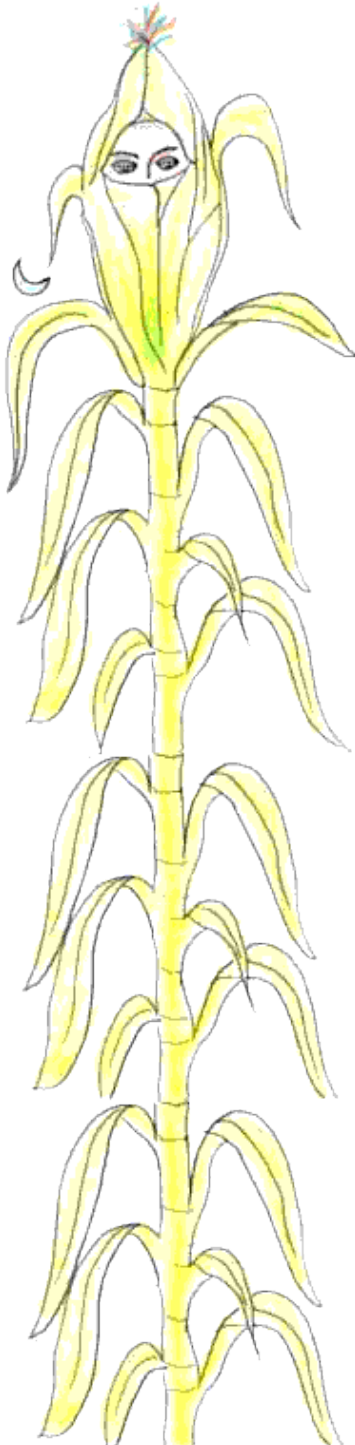


EZLN: Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

Teil I-IX. Mai-Juni 2026.

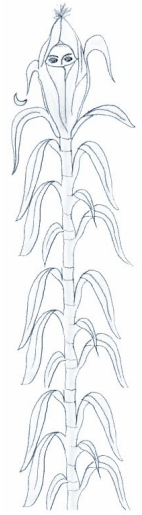


I. Die Genealogie des Tamale.	3
II. Sie werden nicht können.	7
III. Lieben und Entlieben gemäß der Künstlichen Intelligenz.	11
IV. Lieben und Entlieben, dem Fußball gemäß.	15
V. Viele Modi, verschiedene Generationen und ein Feld, das bearbeitet wird (worin über Beispiele, Geschichte, Gegenwart und Zukunft reflektiert wird).	21
VI. Wir leiden als Frauen ... Männer ... Frauen ... Männer, die wir sind (oh, nun ja). (Sieben verstreute Betrachtungen)	25
VII. Betrachtungen des Oben. Die Ordnung ist die Ordnung von oben.	29
VIII. Fragen. (sowie neue Mail-Adressen, um sich zu registrieren)	34
IX. und letzter Teil: Der seltsame, einzigartige Fall des verrückten Papageien und die vergessenen Superhelden.	36
Treffen der Kunst sowie des Widerstands und der Rebellion. ResignArte u OrganizArte. Daten und Orte.	41
Kurz-Überblick und Resümee	42

Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

I. Die Genealogie des Tamale.

Für die suchenden Mütter, mit Bewunderung und Respekt.



Also wirklich, ich hätte nicht erwartet, dass ich das noch erleben würde. Diese Kombination von überlieferten Kenntnissen und Praktiken aus vielen Jahrzehnten mit angewandter Wissenschaft und Technik. Ja, auf dem Land. Ja, im Kampf für das Leben.

Subcomandante Insurgente Moisés hat mir den Prozess erklärt:

Zuerst wählt man das Gelände aus. Je ebener die Fläche, desto besser. Danach folgt das sogenannte Tumbar y Rozar, das heißt, mit der Machete und manchmal mit der Axt werden große, mittlere und kleine Bäume gefällt. Wenn es sich um ein ehemaliges Maisfeld handelt, dann ist es mit Acahual (kleinen Bäumen und Pflanzen) bewachsen. Wenn es zuvor eine Weide war, gibt es sowieso keine Bäume mehr. Man muss warten, bis alles gut getrocknet ist, und dann folgt das »Abbrennen«, das, wie der Name schon sagt, darin besteht, auf dem Gelände ein Feuer zu entfachen, damit der Boden mit der Asche gedüngt wird. Anschließend folgt das Säubern, also das Entfernen von Steinen, Baumstämmen, Ästen und Wurzeln. Danach kommt schon die Aussaat, die mit einer Coa (einem geraden Stab, manchmal mit einer Eisenspitze) erfolgt. Wer sät, trägt die Samen in einer Morraleta mit sich, geht Stück für Stück vorwärts, sticht mit der Coa in die Erde und wirft den Samen hinein. Dann heißt es warten, bis es regnet. Natürlich nur, wenn die Trockenzeit (die heiße Jahreszeit) mit ihren starken Winden das Feuer nicht über die »Brandschneise« hinausgetrieben hat; dann muss man sich gemeinsam organisieren, um es zu löschen, bevor es sich ausbreitet und den Wald erreicht ... oder die Dörfer.

Wenn es regnet, gut. Wenn es nicht regnet, schlecht. Und dann muss man Feuerwerk in den Himmel schießen, damit die Wolke aufwacht und sich auf die Erde ergießt, wo der Samen auf das Leben wartet, das jeder Wassertropfen in sich trägt.

Und dann? Warten, das Wetter im Auge behalten.

Wenn alles gut läuft, gibt es in etwa drei Monaten frische Maiskolben (Elote) und später dann den Mais zum Trocknen (Maíz). Anschließend folgt die Ernte: Die Maiskolben werden eingesammelt und in einer kleinen Hütte namens »Troje« aufgestapelt. Von dort holt man sich bei Bedarf eine Portion Maiskolben ins Haus und die ganze Familie (Großeltern, Eltern und die Nachkommenschaft) setzt sich zusammen, um die Körner abzuschälen. Dann wird der Mais gekocht, und zwar mit etwas Kalk, der aus Steinen gewonnen wird. Der Kalk wird aus einem speziellen weißen Stein gewonnen. In manchen Gegenden heißt er Poj'ton. Er wird mit Brennholz erhitzt und dann zu einem feinen Pulver gemahlen. Wenn man keinen findet, kann man den Kalk auch aus der Schale oder dem Gehäuse einer Flussschnecke herstellen. Und wenn man weder Poj'ton noch eine Schnecke hat, nun ja, dann muss man eben das Geld auftreiben, um den Kalk zu kaufen.

Eine Compañera erklärt mir: »Das mit dem Mischen von Kalk und Mais können nicht alle. Man braucht dazu sozusagen die Mamasen [*]. Die Mama sagt dir, wie viel Kalk du in den Topf mit dem Mais im Wasser gibst. Wenn es nicht genau passt, funktioniert es nicht. Und wenn du zu viel nimmst, schmeckt es scharf. Also musst du abwägen, so wie es dir deine Mama beibringt. Wenn du dann größer wirst, weißt du schon, wie man das macht. Aber du misst das nicht in Zentilitern, Mililitern und solchen Mathesachen. Du misst so, wie es dir deine Mama beibringt. Und du musst alles gut mit der Hand vermengen, damit keine Klümpchen bleiben, sondern alles genau richtig ist.

Wenn du nicht lernst, das richtig zu machen, spricht sich das schnell im Dorf rum und du erntest schiefe Blicke. Und noch schlimmer für die Mama, über die man schlecht redet, weil sie ihren Kindern nichts über den Mais beibringt, also über das Leben. Das heißt, die Kinder müssen gut lernen. Die Mamas brauchen sozusagen die Kinder. Ich glaube, deshalb schimpfen sie so viel mit uns, wenn wir klein sind, damit wir lernen.

Und deshalb denken die Mamasen immer an ihre Kinder und suchen sie, wenn sie nicht da sind. Wenn wir keine Mama hätten, würden wir, glaube ich, auf einmal alle sterben.«

-*-

Wenn der Mais dann gekocht ist, mahlst du ihn anschließend von Hand, mit einer alten mechanischen Mühle. Wenn es keine gibt, dann eben mit Metate und Stein. Dann hast du den Teig fertig für die Tortilla ... oder den Tamale. Wenn ein Fest ansteht, dann vielleicht mit Cuiche (Schwein), Huhn oder Truthahn. Und natürlich der Würzmischung, die man dem Fleisch hinzufügt. Wenn es kein Fleisch gibt, dann eben Bohnen ... oder Gemüse (igitt). Man kann sie auch mit grünen oder roten Chilis und mit Zucker zubereiten. Nach all dem kannst du mit etwas Glück, wenn der Tamale beim Kochen nicht versehentlich roh bleibt, Tamales essen. Und wenn er roh ist, nun ja, dann musst du trotzdem essen, denn es gibt nun mal nichts anderes. Allerdings solltest du dann darauf achten, eine Latrine in der Nähe zu haben. Wenn es ein Fest gibt, wird getanzt. Ja, Cumbias. Obwohl es auch Rock, Ska, Banda und diese Musik gibt, zu der die Jugendlichen und Jugendlichen herumhüpfen, als stünden sie auf einem Ameisenhaufen. Aber die Liebe – und natürlich auch die Enttäuschung – blühen meist zu den Cumbias auf und tragen Früchte. Da versprechen die Hüften Fieber ... und schlaflose Nächte ... und Regen ... und Verdruss.

-*-

Und dann? Nun, wieder von vorn. Und so weiter, bis in alle Ewigkeit. Es gibt Menschheit, weil es Erde gibt. Das heißt also, sozusagen, die Erde ist die Mutter der Menschheit. Stell dir vor, es gäbe keine Erde, woher würdest du dann all den Mist nehmen, den du isst? Ohne Erde gibt es keine Nahrung, keine Tiere, keine Luft, keinen Regen. Es gibt nichts. Deshalb sagen wir, dass die Erde Leben ist.

Die Pueblos und Gemeinschaften des Congreso Nacional Indígena haben uns gelehrt, »Territorium« zu sagen. Das heißt, das ist nicht nur die Erde-Erde, sondern auch das Wasser, die Wälder, die wilden Tiere, der Regen, der Wind, die Sonne. Alles. Wenn wir »Erde« sagen, meinen wir all das; aber in den Städten versteht man unter Erde nur ein Stück Land und nicht das große

Ganze. Deshalb hat uns der CNI gelehrt, »Territorium« zu sagen.

-*-

Die heutigen Kriege dienen übrigens der Eroberung von Territorien. Deshalb spielt es keine Rolle, wie viele Menschen getötet werden oder wie viele Gebäude, Krankenhäuser, Schulen (mit Mädchen darin) und ganze Stadtviertel zerstört werden. Denn darum geht es im kapitalistischen Krieg: zu zerstören, um später wieder aufzubauen; und zu entvölkern, um das eroberte Territorium später neu zu ordnen. Und deshalb gibt es in der Menschheit das, was man »Hüter« der Erde, also des Territoriums, nennt. Das heißt, das sind die Kinder von Mutter Erde, des Widerstands und der Rebellion. Und deshalb werden die Verteidiger der Wälder ermordet, verschwunden gelassen und eingesperrt. Und deshalb heißt das Problem nicht Netanjahu oder Trump. Oder zumindest nicht nur.

Denn ob mit ihnen oder ohne sie will der Herrscher, also das kapitalistische System, Menschen ermorden und ganze Bevölkerungen vernichten. Denn in diesen Bevölkerungen und im Herzen dieser Menschen lebt das Leben.

So ist das System entstanden: durch Töten und Zerstören. So ist es gewachsen. Und so setzt es sich fort, auch wenn sich seine Methoden und Erklärungen ändern. Das kapitalistische System bedeutet Tod. Nicht nur für die Menschheit. Sondern für den ganzen Planeten. Deshalb sagen wir, dass der Kampf gegen den Kapitalismus der Kampf für das Leben ist. Und umgekehrt.

Wer versteht das am allerbesten? Nun, das sind diejenigen, die in einem Territorium leben, also auf der Erde. Aber sie kämpfen nicht um den Besitz des Territoriums, sondern um dessen Verteidigung. Und deshalb greift der Kapitalismus sie an, weil sie ihm bei seinem Plan im Weg stehen.

-*-

Ich fragte SubMoy: »Aber werden die Felder dann nicht mehr abgebrannt?«

»Nein, wir geben sozusagen ein Beispiel, eine Lektion für die Compas und die Hermanos Partidistas [**],

dass man dank dieser Technik kein Abbrennen mehr braucht und das Feuer sich so nicht ausbreitet und Tiere, Bäume und Menschen gefährdet. Außerdem gibt es dann auch den ganzen Rauch nicht mehr. Und man muss nicht auf Regen warten oder unnötig Feuerwerk verschwenden. Das heißt, man kann die Erde bearbeiten und sie trotzdem schützen und verbessern.«

»Und woher kommt plötzlich der Traktor?«

»Ach, der stand schon seit Jahren in einem Puy [***], wurde aber nicht benutzt und rottete deshalb einfach so vor sich hin. Da kam das Gemeinschaftliche zur Rettung. Die Fahrerologen haben ihn repariert, gewaschen, schön hergerichtet und dann hierher gebracht, auf dieses Land des Gemeinschaftlichen, das allen gehört und niemandem.«

»Aber vielleicht gibt es am Tag danach keinen Kraftstoff mehr für den Traktor ... oder gar keinen Traktor mehr.«

»Ach, sicher. Aber wir lernen von unseren Urgroßeltern und Großeltern, die Dinge mit dem zu machen, was da ist, und mit dem Kopf. Es geht immer darum, darauf zu achten, Mutter Erde zu schützen.«

Ein Compa ist eine Person, die unterrichtet und Schülerinnen und Schüler hat, hauptsächlich Tzotziles und Cho'oles. Dieser Compa kommt aus dem Puy Roberto Barrios, und er kommt mit seiner Gruppe, um das Gelernte anzuwenden. Denn wenn man das Gelernte nicht anwendet, ist es umsonst. Es braucht also Praxis. Wo er unterrichtet, könnte durchaus folgendermaßen heißen: »Zentrum für Forschung, Analyse und rebellisch-zapatistische Lehre über die Arbeit auf dem Land und die Verteidigung und den Schutz von Mutter Erde durch die Kombination aus dem Wissen unserer Vorfahren mit Erkenntnissen aus Wissenschaft, Technik, Kunst und dem, was uns einfällt und was wir erfinden, je nachdem, was wir in der Praxis sehen« (CIAERZTCD-CMTCCNACC-TALVAOISVP in der spanischen Abkürzung).

Nee, so heißt es natürlich nicht. Aber irgendeinen Namen werden sie ihm geben. Vielleicht genauso lang oder noch länger, keine Ahnung.

Die Sache ist die: Wie bei den Cumbias zählt nur die praktische Anwendung des Wissens. Denn man kann zwar Bücher über die Theorie der Cumbia schreiben und mit Ellipsen und Parabeln, Differentialgleichungen und Asymptoten die Hüftrotation und den Rhythmus von Füßen und Händen erklären. Aber, Compa, ohne Praxis wird es so aussehen, als ob deine Hosen aus Pappe wären oder du einen Krampf hättest.

-*-

Als ich sah, dass die Sprinkler schon funktionieren und bereits ausgesät wird, dachte ich bei mir: »Jetzt kann ich sterben.« Ich scheine das laut gedacht zu haben, denn Verónica, die zur Abwechslung mal ganz neugierig war, sagte zu mir: »Schon wieder?!«. Und mit einem tadelnden Blick fügte sie hinzu: »Das nervt echt, dass du andauernd stirbst. Sogar die Frauen aus den Dörfern haben sich schon beim SubMoy beschwert, dass sie ständig umsonst beten.«

»Heißt das, sie beten für mich?«

»Was denkst du denn! Sie beten für den armen Teufel, der leiden wird, wenn du in der Hölle ankommst und dort anfängst, deinen Schabernack zu treiben.«

Na ja, aber darum geht es hier nicht ...

-*-

In jedem Winkel der Welt blühen Leben des Widerstands und der Rebellion. Gestern hießen sie Venezuela. Heute heißen sie Iran und Kuba. Immer heißen sie Palästina. Denn es wird immer Menschen geben, die sich nicht ergeben, sich nicht verkaufen und nicht aufgeben.

(Fortsetzung folgt...)

El Capitán
April–Mai 2026

Anm. d. Übers.:

* Unüblicher (doppelter) Plural von »Mamas«

** »Brüder« oder »Geschwister«, die einer Partei angehören oder folgen, aber dennoch mit den Zapatistas gemeinschaftlich zusammenarbeiten

*** Caracol, zapatistisches Zentrum

übersetzt von Katalina.

<https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/05/10/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-i-la-genealogia-del-tamale/>

Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

II. Sie werden nicht können.

*Für den Lehrer Enrique Ávila Carrillo und die Lehrer*innenschaft, die lehrt und lernt ... kämpfend.*

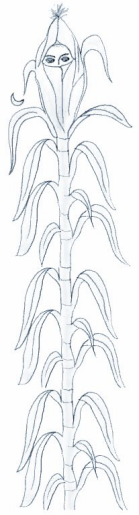
Die folgende Anekdote erzählte mir vor ein paar Tagen der Subcomandante Insurgente Moisés: Einige Söhne von ehemaligen Viehzüchtern, Ex-Rancheros, waren in wiedergewonnenes Land eingedrungen. Darauf plädiierend dieses Land hätte zuvor ihren Vätern gehört, begaben sie sich dorthin und fingen an, ihre Häuser zu bauen. Eine Gruppe von Compas kam, um ihnen zu erklären, dass sie das nicht tun könnten, da das Land Gemeinschaftsland sei. Das heißt, niemandes Eigentum, weder von Staat oder Ejido noch Privateigentum. Als sie die Compas ankommen sahen, dachten die Invasoren, diese würden sie vertreiben. Somit fingen sie an, von der Armee, der Polizei, den Richtern zu sprechen; sie hätten einen Verwandten, der studiert hätte; dass Trumpf, dass Sheinbaum, dass sie sich nicht vertreiben ließen; nur tot würden sie von hier wieder weggehen.

Die Compas lächelten und hörten geduldig zu, und als jene angehenden kleinen Großgrundbesitzer, mit ihren Drohungen zu einem Ende kamen, sagten sie zu ihnen. »Nun gut, Hermanos, Geschwister, ich habe dein Wort gehört, nun höre das Wort, was wir dir mitgebracht haben.« Und sie begannen ihnen das Gemeinschaftliche, el Común, zu erklären: Sie könnten das Land bearbeiten, zusammen mit anderen Geschwistern anderer Pueblos und Comunidades; das Land sei jedoch niemandes Eigentum. Die Väter der unbewiesenen Großgrundbesitzer verstanden die Lengua, die Sprache; sie waren in dieser Zone aufgewachsen. Und so erklärten ihnen die Compas alles in ihrer originären Sprache, zur Verzweiflung der Söhne, die »Studierte« aus der Stadt waren. Im Gespräch nickten die Väter mit dem Kopf, den Argumenten der Compas zustimmend. Am Schluss meinten sie zu ihren Söhnen: »Es ist nicht so, wie uns die von der Morena-Partei hier erzählen; diese Hermanos hier haben recht mit dem, was sie sagen, und sie werden uns nicht vertreiben, sondern unsere Nachbarn sein.« Sie gaben dies ihren Söhnen in einer Castillanisch-Spanisch-Version wieder (die immer ärmer ist als originäre Sprache). Durch gute Gründe in die Enge getrieben argumentierten die Söhne nun: »Aber sie werden das nicht können, das vom Gemeinschaftlichen. Die

Leute sind egoistisch, wollen haben und immerzu mehr haben. Die Leute wollen nicht teilen, austauschen, nicht nach den anderen schauen. Und noch schlimmer ist es, wenn sie ..., wenn sie ... so sind wie Ihr.« Sie zwangen sich, nicht zu sagen: »Wenn sie Indigene sind« – vielleicht fürchtend, sie würden dann angegriffen. Doch die Compas antworteten nur lapidar: »Nun, wir werden es in der Praxis sehen, ob es möglich ist oder nicht.«

Da es keine weiteren Argumente mehr gab, gingen jene Personen zu ihrem zentralen Argument über: »Das ist, weil Ihr Castristas seid.« »Was ist denn Castristas?«, wurden sie zurückgefragt. Sie: »Castristas sind Kommunisten. Das heißt, die Frauen sind gemeinschaftlich, sind allen [Männern].« Die Compas lachten und einer der unseren fragte: »Und warum sind die Männer nicht allen [Frauen]?« Der angehende Nutznießer von Sembrando Vida (in Wirklichkeit wollte er sich nicht zum Großgrundbesitzer machen, sondern das Land zerstückeln, um Regierungsunterstützung bitten und daraufhin die einzelnen Landstücke verkaufen) verblieb nachdenklich, als ob er die Vorzüge des Wechsels von gemeinschaftlichen Frauen hinzu gemeinschaftlichen Männern abwägen würde – jedoch ein Compa intervenierte und fragte ihn: »Somit ist deine Frau dein Eigentum? Hast du sie bereits informiert, dass du ihr Eigner und Herr bist, und darin befiehst, was sie fühlt, denkt, möchte, erträumt?« Der Städter wurde unschlüssig. Vielleicht stellte er sich den Streit vor, den er mit seiner Frau hätte, wenn ihm einfiele, dies nur anzudeuten – und dass dann ja die Ehe nichts anderes als ein Vertrag wäre, in dem er, der Ehemann, sie, die Ehefrau, in Besitz nähme, »bis dass der Tod sie scheidet«. Nun, ein Kauf-Verkauf-Vertrag, so wie Vieh gekauft wird, oder Fernseher, um die Fußballweltmeisterschaft sich anzuschauen. Das hieße Menschenhandel, mit legalem Segen.

Die Compas erklärten ihm, das Gemeinschaftliche beziehe sich nur auf das Land-Eigentum, nicht auf die



Arbeit. »Somit«, meinte der Mann bereits in der Defensive, »ist das, was ich aus meiner Arbeit ziehe, meins?« »Genauso ist es«, gaben sie ihm zur Antwort. Er insistierte weiter: »Das heißt, dass wenn ich beispielsweise auf meinem Land Bananen anpflanze, werden sie mir nicht weggenommen oder eine prozentuale Abgabe von mir verlangt?«

»Noch einmal die Langspielplatte«, gaben sie ihm zurück, »das ist nicht DEIN Land, es ist gemeinschaftliches Land. Und deine Arbeit, das Produkt deiner Arbeit, ist dir und und sonst niemanden; zu mindestens kein Zapatista wird dir wegnehmen oder einen Anteil fordern. So wie deine Unterhosen, dein Auto, deine Kleidung, dein Haus, dein Ort, deine Zahnpasta, nun, deine Sachen, nicht gemeinschaftlich sind. Aber das Land ist gemeinschaftlich und wird rotierend bearbeitet. Du arbeitest, entnimmst das, was du produziert hast, danach treten andere an, um dieses Land zu bearbeiten, danach wieder andere usw. Nur derart wird die Menschheit den Sturm überleben können. Oder stehen die Dinge etwa gut in der Stadt? Wird sich dort etwa nicht mit Ernährung, Transport, Wasser, Gewalt, Verschwindenlassen, Gesundheitsversorgung, Bildung, Schuhen und Kleidung herumgeschlagen? Stimmt es in nicht, dass die Regierenden, egal welcher Partei, die selbigen Kriminellen sind?«

»Aber dies ja: Wir sagen dir, dass [auf dem gemeinschaftlichen Land] es nicht möglich sein wird, Drogen zu konsumieren, zu produzieren, zu verbreiten und zu handeln. Und es sind keinerlei Arbeiten erlaubt, welche die Madre Tierra, die Mutter Erde schädigen: Bergbau, Fracking, Holzfällerei, Hortung/ Verkauf von Wasser. Auch nicht Alkohol-Konsum, Prostitution, Menschenhandel, Gewalt gegen Frauen und Kinder, Verachtung und Alleinlassen von alten Menschen, Spott und Aggression gegenüber Differenten – und all diese Sachen mit seltsamen Bezeichnungen, die lediglich dazu dienen, die Leute zu täuschen und sie glauben zu lassen, dass das Schlechte, was angerichtet wird, zu ihrem eigenen Wohle ist.«

»Denn das Land ist dazu da, um zu produzieren«, zitierte der Mann. Ein Compa, sich erinnernd an die langen Diskussionen, Debatten und Streitereien in den zapatistischen Versammlungen, warf ein und meinte: »Ja, aber eine Sache ist, für den Markt zu produzieren, eine andere ist, für das Leben zu produzieren. Das Land des

Gemeinschaftlichen ist für das Leben, und nicht um Gewinne zu machen.«

»Somit«, fragten sie, »wenn das Land niemandem ist, was seid Ihr denn dann?«

»Bewahrer«, kam als Antwort zurück. Ein Compa fügte hinzu: »Und Bewahrerinnen.« Ein weiterer: »Und BewahrerInnen.«

Sie verabschiedeten sich. Sie meinten, sie hätten bereits verstanden, aber würden nun losgehen, die Bibel ihrer Religion zu befragen, um zu sehen, ob dieses Gemeinschaftliche nicht gegen Gottes Wort verstoße.

-*-

Diese Argumentation: »Sie werden nicht können« – sich stützend auf das Unabänderliche von Individualismus, Egoismus und Habsucht – ist nicht nur ein Argument des Kapitalismus. Es findet sich auch bei denjenigen, die sagen, sie sind Linke und geduldig darauf warten, dass wir scheitern. Nicht nur wegen dem Individualismus, nicht nur weil das vom Gemeinschaftlichen nicht mit Fußnoten aus ihren großen Köpfen hervorkam, sondern auch weil [hier] nicht den »heiligen« Geboten der orthodoxen Linken gefolgt wird: zuerst Publikation und Propaganda, um Bewusstsein zu schaffen und aufzurufen; dann die Partei; dann die Machtübernahme; dann der Staat als repräsentativer und regulierender Eigentümer. Und dann, viele Jahrhunderte später, Gott bewahre, und falls sie dann noch leben: das Gemeinschaftliche.

-*-

Da aber hier bereits das vom »Castrismus« auftauchte und die Bevölkerung Kubas eine Blockade erleidet (jetzt ohne den Euphemismus »Embargo«) – sowie die erneute Drohung einer militärischen Intervention, und zwar jetzt, heute – folgen nun einige Worte über diese Bevölkerung, die wir respektieren und bewundern.

Wir glauben, dass ihr Widerstand und ihre Rebellion offensichtlich sind. Nicht nur hat sie in Mitten aller möglichen Bedrohungen ein gesellschaftliches Projekt aufrechterhalten – angesichts aller vorstellbaren und unvorstellbaren Aggressionen, weltweite Verleumdungs- und Lügenkampagnen erleidend. Wie auch die

»besonnenen« Reflexionen derjenigen, die »weder Fisch noch Fleisch« sind, die behaupten weder von hier noch von dort zu sein, deren »Freundlichstes«, was sie sagen, darin besteht in: »Zu Anfang war es wunderschön, aber mit der Zeit wandelte es sich in eine Diktatur.« Dies ist nur eine andere Form, um zu sagen: »Früher war es eine Mode, Kuba zu unterstützen; jetzt ist Mode, Kuba anzugreifen.«

Letztendlich ist es nicht das erste Mal, und wird auch nicht das letzte Mal sein, dass der Tod (zu mindestens medial) dessen erklärt wird, was selbige Bevölkerung »die Kubanische Revolution« nennt. Seit Jahrzehnten ... nun gut, seit jenem Januar 1959 wird gesagt, wiederholt, vorgetragen, gerülpst: »Kuba wird nicht überleben ... wenn es sich nicht selbst verrät.« Nun gut, natürlich nicht mit diesen Worten [ausgedrückt].

Und es handelt sich nicht nur darum, [Playa] Girón zu vergessen – sowie den mit den Händen herumfuchtelnden Fidel Castro, weil seine Equipe nicht zulassen wollte, dass er direkt an die Front der Schlacht ginge (in jenen Zeiten als Kommandanten noch an der Spitze ihrer Truppen marschierten). Es geht auch nicht um die unnützen Anstrengungen der unsäglichen CIA, um der Direktion ein Ende zu machen. Es reicht, sich der Verzweiflung eines US-amerikanischen Kongressmitglieds jener Zeit zu erinnern, während der Gerichtsvorladung der Verantwortlichen »zur Lösung des kubanischen Problems«. Der Agent erklärte, mit Überfluss an Details, den Plan, Fidel Castro zu vergiften ... damit ihm sein mythischer Bart ausfiele. Das Kongressmitglied, mit rollenden Augen und erregter Stimme, fragte nach: »Heißt das, wir geben so viele Millionen aus, um Castro den Bart zu nehmen, ihn zu rasieren? Wäre es da nicht einfacher, ihm eine Kugel zu verpassen?«

Und die abgeschossenen Flugzeuge, die terroristischen Attentate, die Sabotagen, das »Embargo«, die medialen Rülpsen der Spezialisten in Allem und Kenner von Nichts.

Und jemand könnte fragen: Wenn sie all das erreicht haben, mit alldem dagegen – wie viel hätten sie nicht umsetzen können, wenn sie in Ruhe gelassen worden wären?

Es geht vor allem darum, das Grundsätzliche zu vergessen: Wahr ist oder nicht, dass sie Fehler hatten, ha-

ben, haben werden – aber es sind IHRE Fehler, IHRE Erfolge, IHRE Geschichte, IHRE Gegenwart und IHRE Zukunft. Und dies ist schwer zu begreifen, von einem universitären Schreibtisch aus gesehen, einer sterilen Theorie (nun, ohne Praxis), dem banalen unnützen Kommentar, der noch nicht einmal die geforderten Likes erhält.

Aber lassen Sie die Tendenzen in Netzwerken und Medien beiseite. Warum konnten sie sie nicht gefügig machen? Warum sollte eine militärische US-Intervention notwendig sein, wenn sie, mittels der der kubanischen Opposition zuteil gewordenen Unterstützung, bereits die »Befreiung« erreicht hätten? Hören Sie mal, als ob da irgendwas nicht aufginge. Als ob es in dieser Bevölkerung etwas gibt, was nicht zu verstehen ist – und nichts mit Individualismus, Egoismus, Habsucht und anderem zu tun hat. Vielleicht, ich weiß nicht, möglicherweise, ist es eine Annahme, aber mir kommt in den Kopf, es ist eine Frage der Sprache: Es könnte sein, dass es im kubanischen Alphabet keine Buchstaben gibt, um das Wort »sich ergeben« zu bilden.

Und Kuba kommt auch zur Sprache, weil – soweit ich mich erinnere – die Bewegung des 26. Juli nicht den Handbüchern der damaligen kommunistischen Orthodoxie folgte – welche die Arbeit der lateinamerikanischen Linke in die Enge der Vorgaben des damaligen »sozialistischen Lagers« trieb.

Mit anderen Worten: Sie [Kuba] haben ihre eigene Geschichte gemacht. Nicht für Bücher, Analysen, Reflexionen ohne konsequente Praxis, sondern für das Leben.

Kuba, so nahe den USA und so entfernt dem Verstehen, wird überleben. Da ist eine*r, die*der erhofft, dass die Insel von einem Ende zum anderen zu einem [industriellen] Mariel wird – doch eine*r weiß, es wird ein Playa Girón sein, den die aufgehende Sonne betrachtet ... am Tag Danach.

Diese Überlegungen fielen mir jetzt ein, als ich bei einigen der Versammlungen der »Interzonas« anwesend war (ich setze »Interzonas« in Anführungszeichen, weil sich der Name jederzeit ändern kann): Versammlungen von autonomen Autoritäten und Verantwortlichen, von Theaterleuten, von Kunst- und Kulturkoordinierungen, von Als Frauen, die wir sind, von Jugendlichen, von Frauen und Männern »mit Urteilsvermö-

gen« (nun, Ältere), wo sie etwas neues diskutieren und debattieren. Ja, neues – neu.

Ich glaube, ich habe einmal gesagt, dass wir Zapatistas nicht danach suchen, wie glücklich sondern wie unglücklich zu werden. Wie es unsere Art ist, uns neue Herausforderungen, Arbeiten, unerwartete Änderungen am Vortag, gnadenlose Kritik von innen, schlaflose Nächte, Bauchschmerzen (mit oder ohne nicht garem Tamale), Sorgen, lange Diskussionen sowie die Auf und Ab aufzuerlegen. Und somit verstehe ich: Das Problem, unser Problem, besteht darin, dass wir versuchen zu leben, was wir erträumen. So läuft das bei uns.

-*-

Die Träume sind weiterhin Träume, bis sie in die Wirklichkeit ausgesät wurden. Es wird dann ein langer und holpriger Weg folgen, voller Stolpersteine, Ärgernisse und mehr Hinfallen als Hochkommen. Und klar, die unfehlbare Präsenz von welchen, die meinen: So nicht. Noch nicht. Es wird nicht möglich sein. Es ist unmöglich. Denn der entlohnte Progressismus hat in seinem täglichen Aufgeben immerzu Gehorsam und Unterordnung gefordert.

Der Verstorbene [SupMarcos/ SupGaleano] pflegte am Vortag zu sagen, dass alles unmöglich sei. Er sagte es, in Gedanken an den 31. Dezember 1993 – er wiederholte es – und wiederholt es jedes Mal, wenn eine neue Idee, eine neue Initiative, ob intern oder extern, in den jeweiligen Maya-Sprachen oder in Castilla zu hören ist ... in den Bergen des Südosten Mexikos.

Denn immer wird es eine*n geben, unten und links, der*die den Traum in die Hände nimmt, Gelände und Zeitpunkt vorbereitet – nun, den Kalender und die Geographie – und ohne rituelle Zeremonien, protzige Erklärungen und leere Versprechen für diesen Traum zu arbeiten beginnt.

Somit, und nur somit, lassen es Träume, Träume zu sein und wandeln sich in ... eine Möglichkeit.

-*-

Das heißt, es kommen noch mehr Veränderungen? Ja, ich befürchte – und feiere es, ja (seufz).

(Fortsetzung folgt ...)

Aus den Bergen des Südosten Mexikos.

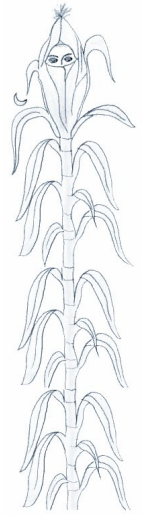
Der Capitán.
Mexiko, Mai 2026.

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

<https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/05/17/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-ii-no-van-a-poder/>

Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

III. Lieben und Entlieben gemäß der Künstlichen Intelligenz.



Nicht ohne Überraschung haben wir zur Kenntnis genommen, dass die »Transkriptionen« unserer mündlichen Beiträge in den verschiedenen Semilleros, nichts mit dem zu tun haben, was dort gesagt wurde. Perverserweise wurden der ursprüngliche Sinn verändert oder verwechselt (nun, dies am häufigsten). Wir sind ja verständnisvoll, wir dachten, es wären die miesen Spiele der »Selbst-Korrektoren« der unterschiedlichen Textbearbeitungsprogramme. Ihr wisst schon, diese Hartnäckigkeit (deutlich bei den »intelligenten« Handys), das zu verändern, was du schreibst, nach Lust und Laune des Algorithmus. Wenn du einem*einer schreibst: »Ich vermisse dich in meinem Herzen« [»te extraño en mi corazón«], macht der Korrektor seine Arbeit und kommt zu: »Ich habe Fremde in meinem Zimmer« [»tengo extraños en mi cuarto«]. Nicht wenige Paarsstreitigkeiten entstehen durch diese »intelligenten« Telefone.

Somit haben wir sie gefragt, und sie antworteten uns stolz, dass sie ein Programm der Künstlichen Intelligenz verwendet hatten. Für nur 20 Dollar monatlich kannst du das Audio schicken und du erhältst dann eine Transkription zurück. Die KI jedoch hat Hör-Probleme; denn wo gesagt wurde: »Eine Behauptung vom Typ: »Der anarchistische Polizist möchte, dass sein Kind ist so wie er« – wurde transkribiert in: »Eine Beschleunigung des Künstler-Polizisten möchte, dass sein Drogenvorrat ihm ähnelt«. In einem anderen Fall wurden die YouTube-Untertitel verwendet. In einem weiteren eine App der Textverarbeitung genutzt, welche »hört« und schreibt. Alle mit ähnlichen Resultaten.

Jordi Soler hat in einer seiner Milenio Diario-Kolumnen (»Die Melancholie des Widerstands«, 4. Mai 2026) aufgezeigt: Eine der Aufgaben der Künstlichen Intelligenz (ab jetzt »KI«) liegt im Prozess, Verblödete zu schaffen und zu bilden, eine »Idiotisierung«.

Damit einverstanden würde ich geistige Trägheit und Bequemlichkeit hinzufügen. Warum lesen und versuchen, das Essentielle eines Textes zu abstrahieren, wenn die KI dir in wenigen Sätzen eine Synthese, eine

Zusammenfassung fabriziert? Jedoch nicht nur das:

Als die Filmkunst das Aufkommen der »grünen Leinwand« (oder war sie blau, ich erinnere mich nicht) begrüßte und zuließ – damit »Spezialeffekte« und visuellen Impact privilegiierend – hatte sie vergessen, dies würde auf Kosten von Drehbuch, Regie, Schauspiel, Drehorte und Produktion gehen. Das heißt, auf Kosten des Kinos, der Filmkunst als solche. Somit erschienen Filme über Superhelden, Monster, Katastrophen und außerirdische Invasionen, worin der Schauspieler oder die Schauspielerin nur ein erschrockenes Gesicht aufsetzen musste oder den Gesichtsausdruck: »Mach dir bloß keine Sorgen, alles wird gut«. Die grüne Leinwand [Greenscreen] machte es möglich, dass die Heldin (um nicht die Geschlechterparität zu vergessen) die Invasion der Aliens mit einer Haarspange zerschlug. Erstaunlich.

Hinter dem Greenscreen tauchte jedoch die KI auf, und mit ihr nicht nur das Kreieren von Persönlichkeiten sondern auch der Ausübung von Schauspielkunst ... von Drehbuchschreiben, Beleuchtung, Ausstattung, Synchronisation, Postproduktion und weiterem, das der »Siebten Kunst« noch immer ihre Gestalt gibt. Jeder unbestreitbaren Evidenz folgt eine faktorielle Niederlage, das heißt, eine Niederlage der n-Potenz. Ein Absturz führt zum nächsten und so weiter. Denn »die KI erspart dir Arbeit und Zeit«, somit ... Die KI wird gleichzeitig zum Produzenten, Verbreiter und »Dealer« der liebenswerten Droge von geistiger Trägheit.

Den »Resümees« durch KI folgt der Niedergang einer der Charakteristiken des Menschenwesens: zu denken. Und dessen Äußerungen: lesen, schreiben, malen, singen, spielen, komponieren, tanzen, diskutieren, vorschlagen etc. ... Das heißt, zu erschaffen ... und zu kämpfen.

Jedes Angebot, das dir das System macht, um Arbeit, Anstrengung, Hingabe, Selbstverpflichtung zu

(er-)sparen, verbirgt den Versuch der Ersetzung. Und, klar, bedeutet keine ökonomische Ersparnis. Im Gegenteil.

Die KI versteckt die wahren Kosten: Der Punkt ist nicht, dass sie sich selbstständig machen und sich gegen ihren Erschaffer wenden könnte (Skynet als nächstes), sondern im Menschen eine körperliche wie geistige Bequemlichkeit erzeugen wird, welche dem Algorithmus der »Mehrheit« als dem neuen Rattenfänger von Hameln folgt ... mit dem Abgrund bereits am nahen Horizont.

Stell dir vor, du bist dabei, ein Like zu einem Post, der dir gefällt, zu setzen – und die KI zeigt dir an: »Warnung! Ihr Like steht der Mehrheitsmeinung entgegen. Folge wird sein, dass die Anzahl Ihrer Follower sinkt und somit Ihr Beliebtheitsindex.« Erschauern.

In den Künsten wird die KI einen Roman schreiben (und tut es bereits) und damit Erfolg haben, weil ein Algorithmus verwendet wurde und bekannt ist, dass der Tod des Bösewichts besser ankommt als der des Helden. Wie auch umgekehrt. Und er kann verordnen, eine gewisse Kombination aus Farben, Strichen und Komposition wird innerhalb der Malerei, der Bildhauerei und Musik »Erfolg haben«, das heißt: Popularität, Mehrheit. Gemäß dessen kann die KI Noten, Sequenzen, Rhythmen, sagen wir mal, von Mozart »kopieren und reproduzieren« und somit eine Partitur »komponieren«.

Es beginnt mit Kopieren, geht dann mit Verdrängen weiter und endet mit Ersetzen und Eliminieren.

Ein Beispiel: Sie geben dir als Aufgabe im Fach »Lektüre und Textverständnis« (keine Ahnung, ob es das heute noch gibt) den als Literatur-Werk bekannten »Don Quijote«. Gemeint ist: »Der sinnreiche Junker Don Quijote von der Mancha« des Hispaniers Miguel de Cervantes Saavedra (der von 1547 bis 1616, während des sogenannten »Vizekönigreichs Neuspanien«, lebte – und deshalb die 4T um Vergebung bitten müsste ... damit sie weiter die Enteignung von Territorien der Pueblos Originarios fortsetzt). Du, anstatt das Buch zu suchen und es zu lesen, gehst ins Internet und googelst eine der beiden Bezeichnungen und findest ...

»Der Don Quijote de La Mancha hat keine festgelegte

Seitenzahl; sie variiert je nach Verlagsausgabe und Buchformat. In den anerkanntesten Komplett-Ausgaben, wie die der Real Academia Española (RAE), umfasst das Buch **1424 Seiten**.«

»Uff«, sagst du dir, »wie viel Zeit wird gebraucht, um das zu lesen?« Erneut die KI:

»Zum Lesen des Sinnreichen Junker Don Quijote von der Mancha wirst du durchschnittlich **27 Stunden fortgesetzter Lektüre** benötigen. Für ca. 1000 Seiten braucht die Mehrheit der Leserschaft **zwischen 2 und 3 Monaten** bei pausierter sowie fortgesetzter Lektüre. Wenn du der Lektüre 30 bis 45 Minuten täglich widmest, könntest du es in 3 bis 4 Wochen schaffen.«

»Das ist zu viel«, denkst du, »während dieser Zeit kann ich viele Kommentare posten (erzeugt von KI natürlich) und kann viele Likes und Dislikes (ebenfalls durch KI orientiert) vergeben«, somit entscheidest du, ein Resümee, eine Zusammenfassung zu erfragen. Die KI antwortet:

»Der Quijote ist universelles Symbol von **Idealismus, Freiheit und Kampf für die Träume**. Er repräsentiert die ewige Konfrontation zwischen Realität und Phantasie. In der Gegenwart wird das Adjektiv »quijotesk« dazu verwendet, um eine idealistische Person zu beschreiben, die ihre edlen Werte über ihren bequemen Vorteil stellt.«

Ich habe diese Internet-»Suchen« gemacht, und jedes mal wenn ich die Anfrage eintippe, setzt die KI den Passus: »Bin am Nachdenken« ein, während der rotierende Kreis dich davor warnt, nicht zu unterbrechen. Jedoch wenn du aufmerksam bist, erscheint in kleiner Schrift, woher die KI das Resümee hat: von YouTube! Das bedeutet, du hast die Entscheidung getroffen (den Quijote nicht zu lesen, denn es sind zu viele Seiten), ein Resümee gut zu heißen und auf dich genommen, dass du es praktisch gelesen hast. All das basierend auf einem Algorithmus, der über die Informationsquelle entscheidet und deren Wahrhaftigkeit auf Popularität, das heißt, auf den Mehrheiten basiert (wird viel »angeschaut«).

All dies kommt hier zur Sprache, weil ich beim Durchsehen von Zeitungen und Zeitschriften (in den Social Media sehe ich nur Kätzchen- und Hundchen-Videos)

nun bemerke: Das, was mit Ratschlägen und Empfehlungen, beispielsweise für Sex, begonnen hat, sind nun Stellungnahmen, Urteile: »Hast du angemessene sexuelle Beziehungen? Die KI sagt dir, was du gut und was du falsch machst.«

Über die Geschichte der »Castristas« [im II. Teil der *Kommuniqué-Serie*], die mir der Subcomandante Insurgente Moisés erzählte, habe ich weiter nachgedacht: das mit den »gemeinschaftlichen Frauen«, wie dies dem Städter Sorgen bereitete als Teil seines Eigentums – sogar noch über andere, mehr logische Dinge hinaus: sein Auto, sein Haus, sein Handy, sein Computer usw.

Ist die heterosexuelle Paar-Beziehung eine Beziehung von Eigentum, von Besitz? Ein Lehnsgut, wo der Mann, und manchmal die Frau, das Leben, und nicht wenige male, den Tod bestimmt? Ich spreche nicht von Eifersucht sondern von dieser so sehr (auch vom Progressismus) verteidigten Beziehung, worin es einen Eigentümer und ein Eigentum gibt – und das Persönliche in ein Abbild gesellschaftlichen Eigentums verwandelt wird: meine Produktionsmittel, meine Arbeiter, mein Ehemann oder meine Ehefrau, meine Kinder, mein Gott, meine Religion, meine Hautfarbe, meine Ethnie, meine Sprache, meine Art und Weise, mein Kalender, meine Geographie: Mein, mir, mich, mit mir.

Es wurde ein unmöglicher Gedankensprung gemacht – zwischen einer gewalttätig aufgezwungenen Realität und dem Bereich des Persönlichen, des Privaten.

Die unterschiedlichen Verschiedenheiten, die »anderen Lieben« – wie wir, die zapatistischen Pueblos, dazu zu sagen – stellen sich einer aufgezwungenen »Normalität« gegenüber. Die Hetero-Person meint, dass ihre »Art und Weise« universell ist und sein sollte. Dazu wird auf die Religion des Quantitativen zurückgegriffen: »Wir sind die Mehrheit, und deshalb haben wir recht. Diejenigen, die nicht die Mehrheit bilden, sind schuldig dessen, nicht Teil der Mehrheit zu sein.« Und darum ist die Gewalt gegen »die *AndEren, los otroas*« »normal«. Diese Logik, die in den Social Media und anderen Medien sich deutlich zeigt, reproduziert und spiegelt sich im Individuellen. Die Person ist gezwungen, durch den Reifen zu springen, sich zu fügen, das heißt, wie die Mehrheit »normal« zu sein oder zu scheinen. Im Gegenzug bietet die Mehrheits-»Liebe« ihr einen Schrank [zum Umkleiden] an.

Der [folgende] lapidare Satz, der wie mir scheint den französischen Mai 1968 illuminierte, beinhaltet eine vollständige Beschreibung der modernen zivilisierten Gesellschaften: »Friss Scheiße. Denn Millionen Fliegen können sich nicht irren.« Der »Gemeinsinn« hat sich derart in ein Nachäffen des »Mehrheitssinns« gewandelt.

Diese Verirrung könnte durch KI normalisiert werden, da ihre Quelle aus den Daten besteht, welche sich als die populärsten präsentieren. Sogar die Regierungsarbeit besteht heutzutage darin, »populär« zu sein. Dazu empfiehlt die KI, sich mit [den Bands] BTS und U2 zu treffen, sowie mit BlackRock (aufgrund der bewegten Geldsummen der eigentliche »Besitzer der Welt«, taucht nicht auf der Liste der Reichsten auf) und Selfies zu machen, die Jugendlichkeit, Nostalgie und »Realismus innerhalb der Makroökonomie« ausstrahlen sollen. Die KI empfiehlt nicht, sich mit den suchenden Müttern zu treffen, mit der [Lehrer*innengewerkschaft] CNTE, den Produzenten vom Land, den [Pueblos] Originarios, die der Regierungskontrolle entziehen, Umweltaktivist*innen, Gegner*innen von Megaprojekten, Gentrifizierung, Demagogie als Ersatz für Gerechtigkeit – schlussendlich mit all dem, was die Unfähigkeit und Korruption sowie die harte und hartnäckige Realität widerspiegelt, mit der der Progressismus täglich konfrontiert wird.

Somit könnten wir sagen, dass für die KI Liebe und Abneigung durch die jeweils konsultierten Quellen bestimmt werden ... sowie der mehrheitlichen Unterstützung. Du wirst in der Liebe triumphieren oder scheitern, in Übereinstimmung mit dem Mehrheitsempfinden – das angeblich von der KI konsultiert, aber tatsächlich von ihr modelliert wurde. »Populär sein« – diese adoleszente Sehnsucht während der Oberstufe oder der High School – ist heute das Bestreben, das die Gesellschaften und Regierungen der Moderne bestimmt. Warum das Gefühl von einem Loch im Bauch erleiden, erzeugt durch Liebe oder Entlieben – wenn du dich dem Problem, eine Beziehung aufzubauen, damit entledigen kannst, indem du einfach »blockierst« oder dein Profilbild ... oder deine Nummer änderst? Ja, früher wurde der Sender gewechselt, wenn dir etwas nicht gefiel. Heute wird einfach das Handy ausgewechselt, wenn dir die Realität nicht gefällt. Aber es muss die schnellste KI haben.

-*-

Ansonsten besteht das Ziel des Systems, mit oder ohne KI, in nichts anderem als die Resignation zu generalisieren. Wenn die Religionen dies nicht mehr erreichen, wird es die Technologie versuchen. Genauso wie das System jetzt die Resignation – angesichts massenhafter Verbreitung von Zweifel, Identitätskrisen, Unsicherheit und des von oben angeordneten Chaos – schürt. Nicht um ein Durcheinander zu provozieren, sondern damit sich nach der Ordnung gesehnt wird. Angesichts der Katastrophe zu resignieren, ist der erste Schritt, sie später zu benötigen.

In der »Moderne«, die wir erleiden, gibt es nichts Subversiveres als zu denken. Nun ja, vielleicht gibt es auch noch etwas Frecheres: sich zu organisieren. Ja, Freunde und Feinde, um sich zu organisieren, werden, wie beim Tango tanzen oder Liebe machen ... oder beim Entlieben, zu mindestens zwei gebraucht.

Falls ich irgendeinen Blödsinn geschrieben habe, müsste es wegen der KI sein, die das, was ich schreiben wollte, verändert hat. Nix zu machen.

(Fortsetzung folgt ...)

Aus den Bergen des Südosten Mexikos.

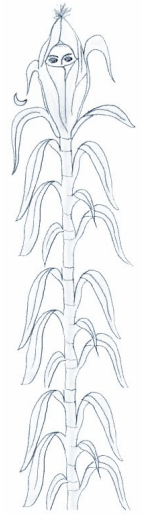
Der Capitán (in Abwesenheit der KI).
Mexiko, Mai 2026.

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

<https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/05/21/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-iii-el-amor-y-el-desamor-segun-la-inteligencia-artificial/>

Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

IV. Lieben und Entlieben, dem Fußball gemäß.



(Anmerkung: Ja, ich weiß, der Text ist ausgiebig, am Textende kommt jedoch ein Link für eine App der Künstlichen Intelligenz (im Folgenden KI abgekürzt), die dir zu einem moderaten Preis ein Resümee fabriziert. Wenn du Premium »upgradedest«, ist die KI so intelligent, dass das Resümee nicht wie mit einer KI gemacht erscheint sondern wie von einem menschlichen Facebooker. Ja, billig-billig und, na hör mal, ganz legal.)

Der verstorbene SupMarcos erzählte gerne davon, er habe einmal in der Fußball-Equipe seiner Schule ein Tor gemacht, damals als er die Oberstufe besuchte. Er wechselte dann jedoch immer schnell das Thema, vielleicht um nicht haarklein erzählen zu müssen, dass er im Strafraum ausgerutscht war und den Ball nur unabsichtlich getroffen hatte. Sein Sturz war so beeindruckend gewesen, dass der gegnerische Torwart sich vor Lachen am Boden kugelte – und somit nichts tun konnte, als der Ball mit jener Bedächtigkeit, mit der sich große Unglücksfälle und Helden-Epen präsentieren, ins Netz rollte.

Vor diesem epischen Moment hatte sich der Trainer – als er sah, dass der Spieler-Star sich verletzt und er keinen anderen mehr auf der Ersatzbank hatte – an den verstorbenen SupMarcos (der noch nicht verstorben und auch noch nicht SupMarcos war) gerichtet und zu ihm gemeint: »Nun dann geh ins Spiel. Und mach keine Dummheiten«, gefolgt von einem resignierten: »Nun ja, nicht so viele.« Derart hüpfte ein schmucker junger Mann – weder verstorben noch ein Sup – mit kokettem, übermütig-schäkerndem Stil – den heutige Stars nur allzu gerne besäßen – aufs Spielfeld. Doch nach dem erreichten Tor (das nichts am End-Ergebnis änderte, denn sie würden 7:0 verlieren) lief Obengenannter nicht zur Tribüne, um seine Heldentat [der Person mit] den Hüften seiner schlaflosen Nächte zu widmen. Denn beim Sturz waren seine Sportler-Höschen zerrissen worden – und seine intimen Körperteile waren damals nichts, womit geprahlt werden konnte. Ok, ok, ok, auch heute nicht. Oh, nun ja. Habe ich es nicht gesagt? Es ist einfach nicht zu glauben.

Nun da wir gerade über Künstliche Intelligenz und einen rollenden Ball sprachen, gehen wir über zum Fußball, zur Weltmeisterschaft und deren ganzem Drum und Dran (übrigens von der FIFA aufgezwungen, im Bündnis mit dem gesamten Kommerz rund um den Fußball): Das urbane Desaster, das erzeugt wird, um »den Touristen zu behagen« und Opfer unter der städtischen Bevölkerung zeitigt, ohne dass dabei die soziale Klasse eine Rolle spielen würde; die Gentrifizierung; die ästhetische (und ethnische) Säuberung, um Verkäufer*innen von Kunsthandwerk (wie in Chichén Itzá) oder von Andenken an die Weltmeisterschaft zu entfernen und »zu verbergen« – sowie auch all die anderen, die dem »Vaterland« ein schlechtes Ansehen verleihen (Lehrer*innen, suchende Mütter, Kleinbäuer*innen, Studierende des Polittechnikums, Transportunternehmer*innen); die unnützen Anstrengungen, die Realität zu schminken.

Gibt es beim Rollen des Balles (Achtung: Marke Adidas) soziale Klassen? Ist der Fußball im Stadtteil und auf der Wiese der gleiche wie im professionellen Fußball und auf einem künstlichen Spielfeld? Ist er »Opium der Völker«? Einer der Alpträume des Antikommunismus besteht ja darin, dass in diesem schrecklichen [kommunistischen] System die Bevölkerung keine Bewegungsfreiheit hätte, sondern sich ausweisen müsste und ihre Bewegungen kontrolliert würden. Nun ja, die Anwohner*innen und Arbeitenden der den Stadien der Fußballweltmeisterschaft in Mexiko nah gelegenen Zonen werden sich an den Sperren ... mit einem QR-Code identifizieren müssen. Der biometrische CURP wurde ja bereits eingeführt; seine hauptsächliche Begründung besteht darin, er werde – da Gewalt und Verschwindenlassen nicht verhindert werden können – dazu dienen, Leichen und menschliche Überreste zu identifizieren.

Ah, aber die Realität lässt sich nicht hinter K-Pop, U2 und in die mexikanische Fahne eingewickelten Magneten (die López, die Monreal, die Yunes, die der auswechselbaren Nachnamen) verbergen.

Da sind die suchenden Mütter; dort die demokratische Lehrer*innenschaft; mehr hier die durch das organisierte Verbrechen – das heißt, durch die Megaprojekte – vertriebenen indigenen Gemeinden; in jenen Straßen sind die Studierenden des Poli; und überall: die Opfer im Bereich des »Wohlstands«.

Jedoch nicht ablenken lassen, schau dir die folgende Zeitungsnotiz an: »Acht Anwohner aus Naucalpan verhaftet, weil sie ihren Fußballplatz verteidigt haben.« (Silvia Chávez González. Berichterstattung. La Jornada. 29. April 2026). Der Artikel beschreibt die Opposition der Anwohner gegen die Zerstörung eines Fußballplatzes auf einer Wiese, die Ankunft der Polizei sowie das Argument »von der Mehrheit«, das die Anwohner ins Gefängnis brachte.

Einen Raum für Spiel, Vergnügen und Zusammenleben zu verteidigen, ist ein mit Haft zu bestrafendes Delikt. Dies in einem Landkreis, einem Bundesstaat, einem Land ... regiert vom Progressismus.

-*-

Ja, der Fußball kann versuchen, Verbrechen zu verbergen, so wie 1978 in Argentinien. Wo jedoch auch beispielsweise ein Paul Breitner sich weigerte zu spielen, als Zeichen der Missbilligung gegenüber Videlas Militärjunta. Und vor kurzem Lamine Yamal, ein katalanischer Spieler des FC Barcelona, einen Sieg feierte, indem er die palästinensische Fahne schwenkte. Zuvor hatte 2004 Bofo Bautista in Tuxtla Gutiérrez, in Chiapas – als er ein Tor für Chivas erzielte – sich Pasamontañas [die schwarze Skimaske als zapatistisches Symbol] aufgezogen. Und im März 2006 zeigte sich die »Rot-schwarze Front« von Atlas in einer Versammlung als Anhänger der Sechsten Erklärung [aus dem Lakanonischen Urwald] – mit einem Transparent, auf dem stand: »Von der Linken aus angreifend«. Auch wird gesagt, der Künstler Banksy habe in einer zapatistischen Gemeinde ein Wandbild gemalt, auf dem ein Fußballspieler mit Pasamontañas zu sehen ist, der gerade eine »Banane« macht – über einem fünfzackigen roten Stern und der Aufschrift: »Zur Freiheit durch Fußball«. Obdulio Varela, Kapitän der uruguayischen Fußballmannschaft bei der Weltmeisterschaft 1950, gab damals im Maracanã-Stadion eine Meisterklasse in Taktik und Strategie, Widerstand und Rebellion, und lehrte mehr als alle politischen Handbücher zusammen.

Kollektive der Mütter Sucherinnen konfrontieren nun die Farce einer von Cola, Snacks und alkoholischen Getränken gesponserten Weltmeisterschaft mit einer grausamen Realität – sowie eine trumpistische FIFA, die beabsichtigt Unterricht in Moral und gute Manieren zu geben. Über Werbung und Spieler-Fotos gesetzt klagen die Sucherinnen mit den Fotos ihrer Vermissten an – wie auch die Realität sich durchsetzt gegen die virtuelle Welt eines Cola-Getränks, welches die morgendlichen Pressekonferenzen sponsert.

Das Kollektiv der Sexta »Die bewusste Anhänger-schaft ist ebenfalls da« wird – falls sie es schaffen, auf die Tribüne zu gelangen (was schwierig ist: Die Preise sind für jedes mittlere Einkommen unerschwinglich, geschweige denn für diejenigen, die von Tag zu Tag leben) – ein Transparent mit einer Frage entrollen, die eine gesamtgesellschaftliche Diagnose darstellt: »WO SIND SIE?«. Eine Frage, die gleichermaßen dazu dient, nach den Verschwundenen zu fragen, Behörden und Medien zu hinterfragen, wie auch den Verbleib der althergebrachten Begriffe von »Scham«, »Würde«, »Wahrheit« und »Gerechtigkeit« zu befragen.

Der Fußball, wie fast alles, wird heute zwischen Verbrechen und Widerstand, zwischen Autoritarismus und Rebellion, zwischen Geschäft und Spiel, zwischen Barbarei und Güte debattiert.

-*-

Juan Villoro – der auch als Fußball-Barde und Ketzer aller Religionen, außer der des Fußballs, bezeichnet werden könnte – und nicht wenige Zeilen mit Reflexionen über dieses System von Ideen, Zweifeln und Gewissheiten schrieb – zeigt mit mehr oder weniger Worten auf: Ein Fußballspiel besteht immer aus mehreren. Das, welches zu einem bestimmten Kalender und in bestimmter Geographie auf einem Platz stattfindet; das Spiel, das Sprecher und Kommentatoren wiedergeben; das, welches der zuschauende Fan erleidet – wie auch das, von dem Tage, Wochen, Monate, Jahre, Jahrzehnte später noch gesprochen wird. Ich weiß nicht wirklich, ob Juan es so ausgedrückt hat, aber etwas derartiges wird es wohl sein.

Der Fußball ist ein unergründliches Mysterium, wie die Existenz Gottes, die Weite des Universums und die Alchemie der nicht-garen Truthahn-Tamales

[-Maispasteten], scheint Juan Villoro uns zu sagen. Seine Hauptverfehlung (zu Necaxa statt zu den Jaguares de Chiapas zu gehen, die seit 10 Jahren nicht eine einzige Partie verloren haben) wird vergeben, denn unter Familienmitgliedern, wenn auch unter Protest, werden Fouls verziehen, selbst wenn sie eklatant sind und innerhalb des Strafraums begangen wurden.

Und auch wenn alle Teile in sich widersprüchlich sein mögen, so bilden sie doch das Ganze, das Aleph des Fußballs. Es liegt in jenem Multiversum, worin der Spieler und vor allem aber der Fan leiden und sich verzehren, und somit eine Qual erfahren, die nicht einmal die Heilige Inquisition sich hätte vorstellen können.

-*-

Früher war es an manchen Orten üblich (ich weiß nicht, ob das noch so ist), ein kleines Transistorradio ins Stadion mitzubringen und die Spiel-Übertragung beim Zuschauen gleichzeitig anzuhören. Wenn die Heimmannschaft am Verlieren war und nichts hinzukam, war es nicht ungewöhnlich, dass die Umstehenden denjenigen mit dem Gerät anschrien: »Mach das Radio lauter, dann gewinnen wir!«

Und nicht nur das: Wenn früher Diskussionen, Spott, Jubel und Klagen auf Freunde, Nachbarn und Bekannte beschränkt blieben (und falls Kohle da war, auf die Gäste der Kneipe, der Kantine, des Restaurants), musst du heute im Zeitalter der sozialen Netzwerke und KI gegen alle möglichen Bots streiten, um die »Trikot-Farben« zu verteidigen. Das heißt, gegen »die Mehrheit« streiten.

Wenn du jedoch die KI fragst, was der Fußball sei, wirst du folgendes lesen: »Der Fußball ist ein Mannschaftssport zwischen zwei Einheiten von jeweils 11 Spielern, deren Ziel darin besteht, den Ball in den gegnerischen Torrahmen zu bringen, um somit ein Tor zu erzielen. Die Equipe, die die meisten Tore während der regulären Spielzeit erzielt, hat die Spielpartie gewonnen.«

Ob als villamelón [untreuer Fan] oder panbolero [fanatischer Anhänger] oder Spezialist von Daten und Statistiken wirst du nun daraus schließen, die KI habe keinerlei Begriff, was Fußball bedeutet.

Und wenn du überprüfst, welches die Informationsquelle der KI ist, wirst du entdecken, es ist ... das Dominikanische Olympische Komitee! Wenn du mehr über diese Sportart wissen willst, dann empfiehlt die KI, auf die FIFA zurückzugreifen.

Ja, dieses ~~Arschloch~~ von FIFA wird sicherlich auch noch eine der einvernehmlichsten Ausdrücke von Missfallen verbieten, das sich gewöhnlich gegen Schiedsrichter aber auch gegen gegnerische oder eigene Spieler richtet.

Ich kann das Wort hier nicht wiederholen, da es dann verboten wird – und sie könnten die zapatistische Frauen-Fußball-Equipe abstrafen (die mit gutem Geschmack den Namen »Die Verliererinnen« wählte. Sie spielen nicht, um zu gewinnen – sondern weil es manchmal besser ist, den Ball zu kicken als den Kopf des Unglückseligen, der da ankommt, um entliegend zu sagen: »Bis hierhin und nicht weiter. Geh, hau ab, vergiss es, von wegen: Mein kleiner kleiner Liebling.«) Das Wort jedoch ist nicht homophob, sondern bezieht sich auf ein Verhalten auf dem Land. So werden auch im Südosten Mexikos die Stoffwindeln, in die die Babies scheißen, genannt. Die FIFA strebt wohl danach, die Fans sollten: »Hasenfuß!« rufen – und falls nicht, gibt es eine Geldstrafe.

Der große Roberto Fontanarrosa sagte einmal: »Es gibt Wörter unter den sogenannten Schimpfwörtern, die unersetzlich sind: wegen ihres Klangs, ihrer Wucht und ihrer physischen Textur.« Und entschuldigt, pusilánime [Hasenfuß] hat nichts davon; es klingt eher nach einer sexuell übertragbaren Krankheit oder nach einem progressistischen Politiker. Somit erklären wir schamlos: Die FIFA ist ein ~~Arschloch~~. Punkt. Und da sie Trump einen Preis verliehen haben: dreimal ~~Arschloch~~.

Bei einem Fußballspiel zeigen sich Generationen-Unterschiede: Die Personen von Urteilsvermögen [die Alten] betrachten mit Skepsis das Spiel und verpassen nicht die Gelegenheit aufzuzeigen, zu ihrer Zeit seien die Spieler nicht aus feinem Glas gewesen, man habe eine Axt gebraucht, um sie umzuhauen. Die Erwachsenen sehen sich als technische Leitung und ahnen voraus, die Abwesenheit oder die Präsenz eines bestimmten Spielers vermittele ein schlechtes Gefühl, und na klar, es ist ein strategischer Fehler; die Jugendlichen erklären, es sei besser, darauf zu warten, dass die Partie

auf Netflix gezeigt wird; und die Jungen und Mädchen haben bereits den Ball in der Hand und erwarten sehnüchtig den Schlusspfiff, um nach draußen zu laufen und nicht die Partie nachzuspielen sondern eine, die ihre Phantasie neu erschafft.

Auch wenn verwirrende Dinge zu geschehen pflegen: Der Held der zapatistischen Dení (jetzt bereits 9 Jahre, damals 5 Jahre alt) war Memo Ochoa! – »weil er sich so hübsch davon macht; es sieht aus, als ob er schweb« (ja, sie sagte: »vola«, und nicht: »vuela«, das ist was anderes). Dem Reporterinstinkt folgend (der heutzutage vergessen ist) interviewte ich die Beschuldigte, um ihre Version zu erfahren. Dení war sich der Lynch-Stimmung, die sie umgab, gewahr und erklärte: »Ich erinnere mich nicht; damals war ich noch ein kleines Mädchen« (im April diesen Jahres ist sie 9 Jahre geworden). Eine Compañera wollte ihr helfen und intervenierte: »Ja, der Memo ist hübsch.« Die darauf folgenden Buhrufe waren einstimmig.

Ein Generationenunterschied lässt sich auch feststellen, indem der Ausgang eines Lebensmittel- oder Gemischtwarenladens (Tante-Emma-Laden wird, glaube ich, auch gesagt) beobachtet wird: Die Kinder verlassen mit Süßkram und Bonbons den Laden, die Jugendlichen mit »Smartdrinks«, die Erwachsenen mit Bierdosen und die bereits älteren Personen (»von Urteilsvermögen«) mit einer reichen Auswahl von Mitteln gegen Sodbrennen.

Wenn dich der Fußball nicht anmacht (meine Großmutter würde sagen: »Von allem gibt es im Weinberg des Herrn«) und du voraussiehst, dich werden einige Wochen absoluter Einsamkeit erwarten, lass dich nicht entmutigen. Es sollte Apps geben, die einem die Beschämung ersparen, nichts zu sagen zu haben, wenn alle anderen ihre Meinung kundtun. Meine Empfehlung: Kritisiere, egal welches Spiel, die Schiedsrichterleistung. Das geht nie fehl und führt zum Konsens.

Beachte nicht diejenigen, die den Fußball kritisieren. Man kritisiert die Schiedsrichter (alle, ohne Gender-Unterscheidung, »sind verkauft« an den rivalisierenden Fernsehsender), den technischen Direktor, den Trainer (er wird immer die Hilfe des zuschauenden Fans brauchen, um eine Strategie zu entscheiden), den Spieler oder die Spielerin (»Wer hat gesagt, dass dieser Typ (oder diese Typin, um nicht die Geschlechterpari-

tät zu vergessen) zu spielen weiß?«).

Niemals jedoch, lies das ganz genau, niemals, niemals sollte dieses erschreckende Mysterium kritisiert werden, welches eine große Anzahl absurder Wesen (manchmal sind es sogar Spieler) dazu bringt – 90 Minuten lang, plus Nachspielzeit, Verlängerung, abschließendem Elfmeterschießen – einem Ball hinterher zu laufen.

-*-

Und mit der KI kommt nicht ein Unglück allein. Zusammen mit der FIFA und den »nationalen« Fußballverbänden bilden sie den Anti-Fußball. Sie haben es geschafft, den Fußball in ein dekadentes Spektakel zu verwandeln, das nur noch als Vorwand dient, sich zu betrinken, Zerstörung anzurichten und die ganze Welt zu verfluchen – insbesondere den Schiedsrichter (bestochen mit 30 Silberlingen), den Trainer, der eine beklagenswerte Aufstellung präsentierte, die Spieler, die zu ignorieren schienen, dass sich in ihren Beinen das Überleben der Menschheit befand, und dem verdammten VAR [Videoschiedsrichter], der Videos mit KI zu erstellen scheint und genauso blind ist wie der reale Schiedsrichter. Denn, wir alle wissen, das da war eine »Schwalbe«, eine (sicherlich schlechte) Schauspielerlei, und außerdem stand er außerhalb des Strafraums.

-*-

Das System hat den Klassen-Begriff im Fußball in etwas Tödliches verwandelt: Wenn in den »professionellen« Spielen der Disput zwischen Snack- und Rauschgetränk-Markennamen stattfindet, so hat sich der Fußball auf der Wiese, im Stadtteil, auf Schotter- und Schlamm-Spielfeldern in einen Ort des Kampfes zwischen organisiertem und desorganisiertem Verbrechen (meint: zwischen Regierungen der verschiedenen politischen Parteien und ihrer Polizei) verwandelt.

Im Fußball rückte das Frivole und Oberflächliche in den Vordergrund: die Schönheit oder Nicht-Schönheit der berühmten Paare, ihre Autos, wo sie Urlaub machen, wie viel sie verdienen. Unten und links erträumen die Kinder nicht den Geld-Reichtum Messis sondern seine Dribbel-Geschicklichkeit. Sie erträumen nicht Ronaldos feine Kleidung sondern seine Präzision beim freien Ballschuss. Während oben und rechts

möglicherweise erträumt wird, von der FIFA zu sein (diese Equipe verliert nie), zum Äquivalenten des Finanz-Kapitals im Fußball zu werden – heißt, der Herr des Balles zu sein.

Es ist zu erwarten, dass das Wichtigste dieser Fußball-Weltmeisterschaft außerhalb der Stadien passieren wird: in den Straßen und auf den Feldern, an den Küsten und in den Bergen, wo nicht das Spektakel sondern Erinnerung und Kampf, Widerstand und Rebellion gefeiert werden.

-*-

Wenn du wirklich wissen willst, was Fußball ist, dann lasse die KI beiseite und lies die Erzählung: »Der Alte mit Baum« von Roberto Fontanarrosa, und du wirst so entdecken, was die KI immer ignoriert: Die Magie der Künste. Oder spare ein wenig zusammen und besorge dir die Bücher des Regentropfen-Sammlers, der sich Eduardo Galeano nennt – und du wirst wiederentdecken: Die Kleinen sind klein, auch wenn sie groß werden.

Ich weiß nicht, was die Liebe im Fußball bedeutet. Aber ich weiß, Abneigung hat mit einem ungünstigen Ergebnis, mit Sich entfernen und bitterer Frustration über das mythische fünfte Spiel einer Weltmeister-

schaft zu tun – mit dem Anzeigen eines Fouls, von dem selbst die idiotischste KI wissen könnte: Das war absolut keinen Elfmeter wert. Vor allem jedoch mit der Feststellung, dass dort oben Zynismus, Simulation und Börsartigkeit regieren.

Konklusion: Die KI ist keinesfalls intelligent, sie wird dich nur betrügen, auch manipulieren und dir die kulturellen Normen »der Mehrheit« aufzwingen. Auch wird sie dich in Weisheit und Wissen kleiden, wenn das einzige, was deine intimen Körperteile bedeckt, ein »Smartphone« (entsprechend deiner ökonomischen Mittel) darstellt.

Denn, Bande, es gibt solche und solche Unterhosen. Jeder*jede nach seiner*ihrer Art und Weise, Mode und Stil – aber hört mal, diese Unterhosen mit aufgedrucktem Leopardenfell ... hmmm ... ich weiß nicht ... sie scheinen einfach nicht zu funktionieren, hört mal. »Und man glaubt«, sie seien sexy – wo sie doch nur der minimalistische Ausdruck sogenannter Liebestöter sind.

In jedem Fall wird dies nicht die existentielle Frage von Shakespeares Hamlet verhindern – die er zwar nicht gestellt hat, jedoch gestellt haben sollte:

»Welches Team unterstützt du?«

(Fortsetzung folgt ...)

Von der Tribüne des zapatistischen Fußballfeldes: »Falls ich dich schon mal gesehen haben sollte, kann ich mich nicht erinnern«,

(die Milicianas beobachtend, wie sie Luftritte verpassen; der Ball bleibt unbeachtet und die Torfrau sucht den winzigen Schattenstreifen, den die Querlatte gibt; es sind 40 Grad, gefühlt 45 Grad, und ich bin im Geiste dabei, ohne auf KI zurückzugreifen, ihre Chronik zu entwerfen: »Die Verliererinnen: Kohärenz auf dem Spielfeld« oder: »Niemand haben wir ein Spiel verloren, uns fehlte nur die Zeit, es zu gewinnen«.)

Der Capitán

(hübsch ist er, muss man schon sagen, mit seinem orangen-farbigem Schicki-Micki-Trikot, jedoch mit langen Hosen, um seine schönen, wohlgeformten Beine nicht zu zeigen. Jesses! Achtung: bloß nicht sexualisieren).

Mexiko, Mai 2026.

P.D. Und der Link für die KI-App? Wird noch eingerichtet. Nicht verzweifeln, ich rechne damit, sie wird früher fertig sein als die »touristische Infrastruktur« in Mexiko Stadt. Das heißt, es wird dauern, hört mal.

P.D. Audiovisuell. – Schau dir das folgende Video an: Darin tauchen die Milicianas auf, wie sie sich vor 5 Jahren auf die Reise für das Leben vorbereiteten, sowie ein Fragment eines Spiels mit Compañeras des widerspenstigen Europas. Das Audio ist eine Aufnahme von Fans des marokkanischen Fußballteams El Raja Casa Blanca, mit einem Gesang zu Ehren Palästinas – dies zur gleichen Zeit als die Montaña – der entgegengesetzte Wahnsinn, das heißt: zapatistisch – den Atlantik überquerte, um in Europa einzufallen. Einige dieser Milicianas haben jetzt einen Ehemann. Möglicherweise erinnern sie sich beim Anblick dieser Bilder, und schauen erneut voller Liebe oder auch Abneigung auf ihre jeweiligen Partner und brummeln: »Von wegen Shakira! Die Frauen weinen nicht mehr, sie kämpfen ... und machen Tore.«

Amen.

[Hinzufügung der_die Übersetzer_in:

Übersetzung der spanischen Untertitel des Videos/ des zu hörenden Gesangs (Original in arabisch): »Wegen dir ist das Herz traurig, wegen dir haben die Augen jahrelang geweint, für das geliebte Palästina. Oh, wo sind die Araber? Sie schlafen. Oh, die schönste der Erden widersteht, möge Gott dich beschützen vor den Ungerechtigkeiten der Geschwister Feinde und den Zionisten, die das Land begehren. Ich werde dich nicht verlassen, oh Gaza, auch wenn ich weit von dir entfernt bin. Oh Rafah, oh Ramallah, unsere Nation ist krank, sie haben sie mit Problemen krank gemacht und mit der Korruption der Regierungen. Der Araber lebt im Elend, mit einer Zukunft vollständig im Dunklen. Rajawi ist die Stimme der unterdrückten Pueblos, die keiner hört. Wir sind uns der Manipulationen bewusst. Denn wir sind Adler, die sich niemals verneigen, außer vor Allah, unserem Erschaffer. Freiheit für Palästina, und wenn Gott will, wird die Freude in Al Quds (Jerusalem) von Dauer sein.«]

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

<https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/05/24/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-iv-el-amor-y-el-desamor-segun-el-futbol/>

Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

V. Viele Modi, verschiedene Generationen und ein Feld, das bearbeitet wird (worin über Beispiele, Geschichte, Gegenwart und Zukunft reflektiert wird).

»Dies sind meine Traktoren«, meint der Original-Chompiras, ich erinnere mich jetzt nicht, ob er Vater oder Großvater des Chompiras ist, den wir ja bereits aus anderen Geschichten kennen. Er wird auch »Chompirón« oder »Chompas« gerufen, um ihn von seinem Sohn oder Enkelsohn zu unterscheiden. Um Zeichen zu sparen, werden wir ihn hier »Chompas« nennen.

Chompas spricht ch'ol, tseltal, tsotsil, zoque und tojolabal (und gezwungenermaßen castellano: »Du musst die Sprache des Gegners lernen, um ihn wüst beschimpfen zu können, damit er dich versteht«, damit erklärt er, warum er castilla gelernt hat.) Mit Maya-Wurzeln und notgedrungen die Wege [des Lebens] gehend, hat er all diese Sprachen gelernt, und kann sie verstehen und sprechen.

»Meine Traktoren«, während er dies sagt, reckt er erst Arme und Hände, um daraufhin abwechselnd seine Beine hoch zu strecken.

Der Chompas ist [Teil vom] Comité [der CCRI] und er könnte auch gut anders heißen, je nach seiner Stimmung. Einmal als er auf den Capitán traf und sie sich grüßten, fragte der Capitán: »Heißt du nicht eigentlich Ruperto?« Der Compañero sah ihn lächelnd an und erwiderte: »So wie du ständig stirbst, ändere ich meinen Namen. Jeder nach seinem Modus.« Beide lachten.

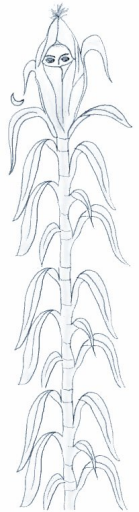
Nun, der Chompas, oder wie auch immer er jetzt heißen mag, kam für einen Tag der gemeinschaftlichen Arbeit im Caracol an. Er hatte bereits das Video vom Traktor gesehen, das auf der Enlace Zapatista-Website veröffentlicht wurde, und ging zielgerichtet dorthin, wo Monarca dessen Reifen überprüfte. Chompas betrachtete den Traktor, der im Schuppen stand, er prüfte ihn von allen Seiten, und nach einigen »Hm, hm« fragte er: »Ohne Benzin läuft er also nicht?« »Diesel, er braucht Diesel«, erklärt ihm Monarca, der sich unter dem Fahrgestell befand. Und fügt hinzu: »Sowie Öl und Kühlflüssigkeit, und ständig muss er gewartet und vor und nach jeder Nutzung gecheckt werden.«

»Ufftata«, protestiert der Compa, »nicht einmal meiner Freundin, meiner Braut würde ich soviel Aufmerksamkeit schenken.«

Der Chompas müsste so in den 70ern sein, wie auch seine Compañera. Sie haben bereits Enkelkinder, und ich glaube, sogar Urenkelkinder, jedoch fahren sie fort, sich untereinander »Brautleute« zu nennen. Sie pflegt zu sagen: »mein Bräutigam«; und er sagt lächelnd: »meine Braut«. Und wenn du sie zusammen lachend, scherzend, Händchen haltend siehst, könntest du bestätigen: Sie scheinen Brautleute zu sein.

Der Compa ist jetzt auf dem Feld »der Comités«, dort sind Lachen, Flüche und Spöttereien in fünf unterschiedlichen Sprachen zu hören, mit castilla sind es sogar sechs. Das zu bearbeitende Feld bringt nicht nur unterschiedliche Sprachen sondern auch und vor allem verschiedene Modi zusammen.

Bezüglich der Land-Bearbeitung variiert das Verhalten: Die aus Zonen kommen, wo Land in der Größe von Hektaren bearbeitet wird, achten nicht auf dortiges Ästegezweig. Diejenigen jedoch, die aus Zonen kommen, wo die Landstücke von geringerem Umfang sind (»tareas« sagen sie dazu, etwa 25 m² groß), sammeln »chibirico [Erfreuliches]« (so nannten wir es während der Guerilla-Zeit). »Wuacht« heißt es in tseltal, »Vach'il« in tsotsil, »Yajlem Kab tié« in ch'ol, »Wach« in tojolabal. [Sie sammeln] eine beträchtliche Menge, und es gelingt ihnen, »leña [Brennholz]«-Stapel anzuhäufen. »Trincheras [Schützengräben]«-Stapel sagen sie dazu – bestehend aus Aststücken aus dem Unterholz. Dieser »Modus« derjenigen aus den Altos de Chiapas erregt die Aufmerksamkeit und Neugier derjenigen aus der Selva. Das, was für einige nur Unrat bedeutet, welcher beseitigt werden muss, um zu »fincieren« (einen Platz säubern, um die Hütte zu errichten) – ist für andere etwas Wertvolles, das während der kalten Zeit Wärme gibt und dazu dient, den Mais zu kochen, Tortillas und Kaffee zu bereiten, sowie die Gesprächsrunden zu erwärmen, bevor schlafen gegangen ... oder Sächel-



chen [Liebe] gemacht wird.

Andererseits haben welche aus einigen der Zonen bei der Maisernte ihre Säcke dabei und werfen die Maiskolben dort hinein. Dies weil es [für sie gewöhnlich] nur wenige Quadratmeter große Landstücke gibt. In anderen Zonen jedoch, wie hier, wird der Mais geschnitten und die Kolben auf die Erde geworfen, wodurch sich eine Reihe von kleinen Anhäufungen bilden. Das wiederum bringt die mit den Säcken durcheinander, da sie das Gefühl haben, nicht voranzukommen. Denn es bedeutet ja nicht das Gleiche, ein Maisfeld in Tarea- oder in Hektar-Ausdehnung zu bearbeiten. Und hier befinden wir uns jetzt auf wiedergewonnenem Land. Dort zogen früher die Großgrundbesitzer ihr Vieh für den Tisch der Mächtigen auf; nun wird hier für die Kleinen Mais angepflanzt – gemeinschaftlich.

Jedoch zurück zum Schuppen, wo die Diskussion weitergeht. Der Monarca verteidigt die Kraftfahrzeuge: Sie dienen dazu Leute und Waren hin und her zu transportieren. Es gibt ganze Versammlungen verschiedenster Dörfer, Regionen, Zonen, die mittels ihnen dorthin transportiert werden. Es gibt Kooperativ-Läden, die beliefert werden. Und in medizinischen Notfällen lässt die Gemeinschafts-Ambulanz ihre Sirene hören, damit alle wissen, hier wird gerade ein Kranker oder Verletzter – egal, ob Zapatista oder Bruder Partei-Anhänger – transportiert.

Der Monarca ist »Chaffeurologe«, somit besitzt er »Körpergeist« und »Trikot-Anhängerschaft«, welche nicht einmal die Fußball-»Nationalspieler« der verschiedenen Länder haben. Er war [2019] der maßgebende [Fahr]-Lehrer der *Chaffeurologinnen*. Beim politischen Unterricht zur Stunde des Pozol machte es ihm Spaß, sie zum Schwitzen zu bringen: »Lass mal sehen. Was wirst du tun, wenn kein*e Zapatista mehr da ist, weil der Feind sie alle getötet hat, und nur du allein bleibst übrig? Wirst du dich ergeben?« »Nein«, gab die Compañera zur Antwort, »ich werde weiter kämpfen.« Er: »Aber du hast nicht einmal eine Waffe.« Sie: »Dann kämpfe ich mit der Machete.« Er: »Du hast aber keine Machete.« Sie: »Dann eben mit Stock und Steinen.« Er: »Es gibt weder Stöcke noch Steine, du bist in der Wüste.« Sie: »Dann mit Zähnen und Klauen.« Er: »Du hast keine Zähne und deine Hände sind gebrochen.« Sie denkt nach, und nach ein paar Sekunden gibt sie zurück: »Dann nehme ich eben das Fahr-

zeug und fahre den Feind über den Haufen. Denn wenn nicht, wäre es ja überflüssig, dass ich Chaffeurologin lerne.« Der Monarca wägte ihre Antwort ab und meinte: »Sehr gut. Nun gehen wir dazu über, wie die Zündkerzen zu wechseln sind.«

Der Chompas seinerseits hat bereits viele Kilometer [des Lebens] hinter sich und er redet nicht, nur um zu sprechen. Als einer der Begründer des Zapatismus hat er alle seine Etappen durchlaufen. Von der Klandestinität und dem Aufstand bis zur Autonomie und dem Gemeinschaftlichen; ein Weg, der nicht frei war von Stürzen ... und wieder Aufstehen. Sodass sich der Chompas gut daran erinnert, als er während der Klandestinität die ganze Nacht hindurch gehen musste (8 Stunden eine Tour), um mit anderen Compas eine Gesprächsrunde zu führen. »Der Schlechte«, so erklärte er, »kann alle Farben oder alle Sprachen haben, manchmal trägt er unsere Farbe und spricht unsere Sprache, doch sein Wort führt zu Schlechten und Schlechtem, zu dem, der ausbeutet, prügelt, vergewaltigt, einsperrt, verspottet und uns tötet. Und uns betrügt, uns glauben macht, unser Widerstand und unserer Rebellion seien ein verlorener Krieg.« Die Nacht erfrischt zuerst, in der Morgendämmerung jedoch kommt die Kälte als versehender Schatten. Es gibt weder Feuer noch Licht, nur einige Glühwürmchen und das nervöse Blinken einer Taschenlampe eines Compas, der sich mit jedem Wort des [damals] jungen Chompas immer mehr aufregt. »Eines Tages«, so flüstert der Chompas, »wird unser Wort weithin gelangen, Meere überqueren, Berge erklimmen und Flüsse und Täler durchlaufen. Nun jedoch ist unser Wort klein, als ob es nicht zähle, nicht viel wert sei. Und wir müssen dieses Wort behüten. Unser Kampf ist wie das Mais-Bohnenfeld, die Milpa. Es kostet Arbeit, es zu bestellen, aber eines Tages gibt es Tortilla, und auf den Festen gibt es Tamales. Warum? Nun, weil behütet und gearbeitet wurde. So wie das Land muss der Kampf behütet und bearbeitet werden.« Die unsägliche Stille der Berge stimmt zu.

In den Sicherheitsberichten der durch das Wort des Chompas zusammengerufenen Schatten werden Details über entdeckte Bewegungen gegeben. Einer sagt, er habe nachts eine Gruppe von Leuten gesehen. Unter ihnen ein Mestizo. »Es war zu sehen, dass dieser Städter mit einem Mal sterben wird, so erschöpft wie er aussah. Ich fragte ihn, wohin es geht. Schwer atmend antwortetet er, er wisse es nicht. Ich sagte ihm: »Ich

glaube, du wirst auf einmal sterben.« »Ach«, meinte er, »somit gehe ich zur Hölle.« Ganz schön seltsam, dieser Bruder.« Chompas weiß, wer dieser Städter ist, aber er sagt nichts. Die Berichte gehen weiter. Sie kommen zum Ende und ziehen sich zurück. Der Woyo[-Vogel] mit seinen hervorstehenden Augen und hartnäckigen Rufen verabschiedet sie.

Monate später, beim Besuch eines Guerilla-Lagers im Lakandonischen Urwald, sieht der Chompas den Städter, doch jetzt in Uniform, die Waffe über seinen Rücken gehängt, am Lagerfeuer sitzend. Sie begrüßten sich nicht. Der Compa meint zu ihm: *»Du bist also gestorben, aber hier bist du ja.«* Der Städter gab ihm zur Antwort: *»Ja, das ist mein Modus, hin und wieder mich als gestorben zu geben, um den Feind zu verwirren.«* Der Chompas lächelt und entschließt sich, immer mal wieder den Namen zu ändern, »um den Feind zu verunsichern«. Die einzig Verwirrten sind jedoch die anderen Compas.

-*-

Im Schuppen wird der Austausch von Argumenten weiter fortgesetzt. Der Chompas: *»Wenn es nun all das, von dem du sprichst, nicht gibt, was wirst du tun? Vergiss das mit dem Sturm und dem Tag Danach, ich meine, jetzt, im Moment: Wenn du keine Kohle hast für das Benzin oder das, was du genannt hast, wenn es kein Ersatzteil gibt, wenn er kaputt geht, wenn kein Öl da ist, oder der verfluchte Traktor will einfach nicht und sagt dir nicht, warum – wie die Maultiere. Ohne jemanden beleidigen zu wollen, Compa.«*

»Meine Traktoren verwenden nur Pozol-Maisgetränk, und wenn ich kaputt gehe, geben sie mir in der Klinik Medizin, na wird's bald. Das Land, die Erde gibt dir das, was du ihr gibst. Wenn du sie respektierst und gut behandelst, gibt sie dir deine Nahrung. Wenn du sie schlecht behandelst, nun, du wirst schon sehen, dann musst du deinen Mais und all das kaufen, damit dich die nicht-gare Tamale-Maispastete erwischt. Und falls ich nicht arbeiten kann, dann sag ich's schnell und informiere darüber, nicht wie die Maultiere. Ohne jemanden beleidigen zu wollen, Compa.«

»Aber die Medizin bringt dir ein Fahrzeug«, verteidigt sich Monarca.

»Nein, denn es sind Heilpflanzen. Meine Braut weiß von dem, ihre Großmutter hat sie das gelehrt, und deren Großmutter deren Großmutter, so kannst du die Reihe weiter abzählen, weil es gibt dies seit Jahrhunderten. Und meine Braut zeigt es der Enkelin, und somit ist es für immerdar.«

Sie machen weiter und es ist bereits fast Mittagessen-Zeit. Der SubMoy kommt und hört eine Weile schweigend zu und interveniert dann: *»Die Dinge werden mit dem gemacht, was da ist, aber mit dem Kopf, sich neue Idee ausdenkend. Wenn es einen Traktor gibt, dann eben mit Traktor. Wenn es keinen gibt, nichts zu machen, dann halt ohne. Und wenn wir keinen Kopf haben, nun ...«* Der SubMoy zweifelt kurz und fährt dann weiter fort: *»Nun, wir werden darüber nachdenken, was wir tun werden, wenn wir keinen Kopf haben.«*

Beim Essen, während sie die Teller abwaschen, meint der Chompas: *»Der Capitán hatte mit den Tamales einfach Pech, das ist passiert. Mit meiner Braut gemeinsam machen wir Tamales, wenn du eine davon isst, bist du für eine Woche satt. Deshalb werden Tamales nur zu den Festen gemacht, denn wenn du sie täglich isst, vergiss es, dich bewegen zu können, du bleibst zurück mit einem Bauch wie sieben Monate schwanger.«* Seine Braut gibt ihm einen liebevollen Klaps und ergänzt: *»Ich glaube, die nicht-gare Tamale ist ein Ausdruck von Entlieben, als ob gesagt wird: »Bis hierhin und nicht weiter, hoffentlich erwischt dich, Ekel, der Durchfall.« So habe ich es einer meiner Töchter empfohlen, die jetzt alleinerziehende Mutter ist: »Du brauchst keine Reden, um diesen undankbaren Kerl zu erledigen, gib ihm seine nicht-gare Tamale, und du wirst sehen, er kommt nicht mehr zurück, auch wenn sie ihn gefesselt bringen sollten.««*

»Aber ich glaube, das mit dem Capitán ist nicht wegen Entlieben passiert sondern aus Nervositäät. Denn zu den Compañeras, die die Tamales machten, hatte die Koordinatorin zuvor gesagt: »Sie müssen gut sein, denn wenn sie schlecht geraten, wird euch der Capitán in eine Geschichte verpacken, Foto und Video wird auf der Zapatista-Website veröffentlicht, und alle Welt wird wissen, dass ihr schlechte Tamales macht.« Stell dir mal den Druck vor. Sag du, dass sie sie früher nicht anbrennen ließen.«

Beim Weggehen meint der Chompas zum SubMoy,

wenn kein Zeitplan gemacht wird, wird das zu bearbeitende Feld nicht fertig werden. »Wenn es keinen Zeitplan gibt, nun, dann wird der Faulpelz den Zeitplan machen, der – oder je nachdem die – sich verdrückt, und einfach nur die Vögelchen im Himmel betrachtet. Anderntags habe ich meinen Gevatter auf dem Boden ausgestreckt vorgefunden, in den Himmel guckend. Ich dachte, er sei beraubt worden und schnell lief ich hin, aber nein, er liegt einfach nur wie ein alter Besoffener auf dem Trockenen. Ich fragte ihn, was er da tut und er gab mir zur Antwort: »Ich gucke einfach nur den Vögelchen beim Fliegen zu.« Ich regte mich auf und meinte zu ihm: »Was heißt hier Vögelchen, das sind Geier, die dich, Gevatter, zum Mittagessen verspeisen werden.« Er erhob sich sofort und lief zur Versammlung. Bei der Ankunft dort gab er von sich: Da es keinen Zeitplan gegeben habe, wusste er nicht, wann die Versammlung ist. Ich starrte den SubMoy an, mit einem Gesichtsausdruck von: »Ich habe es dir ja gesagt«. Aber jetzt gibt es einen Zeitplan, und ich bin beruhigt. Wie gut, dass ich sie alle kritisiert habe, denn ehrlich gesagt, es ist einfach nicht zu glauben.«

-*-

Der Subcomandante Insurgente Moisés fasst die heutige Gesprächsrunde zusammen: »Um das Gemeinschaftliche zu begreifen, muss es praktiziert werden. Unser zu bearbeitendes Feld ist auch der zu machende Kampf. Jeder*jede nach seinem*ihrem Modus, Kalen-

der und Geographie. In der täglichen Praxis werden das Schlechte und die Trickserien erkannt. Somit kommt der Tag, an dem verstanden wird ... und anstatt zu resignieren und aufzugeben, nun, sich organisiert wird.«

Verónica ist an seiner Seite und sie bittet ihn, das von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erklären. »Das ist wie der Kampf«, antwortet der SubMoy, »in der Vergangenheit haben deine Eltern gekämpft, um das Schlechte zu besiegen; in der Gegenwart gehst du in eine autonome Schule, heute zum Beispiel – und sie lehren dich Lesen und Schreiben; denn vielleicht wirst du es eines Tages brauchen, um zu arbeiten, das heißt, zu kämpfen. Dies ist die Zukunft.«

Verónica denkt nach und erwidert: »Ah ja, durch die Beispiele verstehe ich. In der Schule jedoch geben sie mir keine Beispiele, sie sagen mir nur, dass das Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft sei, und wenn du nicht begreifst, heißt es: Mach mal hinne, bist selber schuld.«

Am folgenden Tag meint Verónica zum Ausbilder im Bildungsbereich, er solle die Lehrerin durch den SubMoy ersetzen. Er schaut sie verwirrt an. Verónica ergänzt: »Es ist wie mit dem Gemeinschaftlichen, wenn du keine Beispiele gibst, werden sie es nicht verstehen.«

(Fortsetzung folgt ...)

Aus den Bergen des Südosten Mexikos.

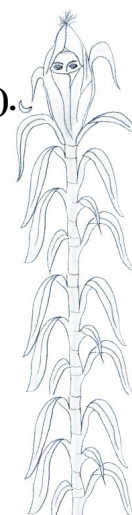
Der Capitán.
Immer noch Mai 2026.

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

<https://enlace Zapatista.ezln.org.mx/2026/05/30/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-v-muchos-modos-varias-generaciones-y-un-trabajadero-donde-se-reflexiona-sobre-el-ejemplo-y-eso-de-pasado-presente-y-futuro/>

Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

VI. Wir leiden als Frauen... Männer... Frauen... Männer, die wir sind (oh, nun ja). (Sieben verstreute Betrachtungen)



Intimbereich.

Da ist ein Heilpflanzen-Kurs. Die Mehrheit der Teilnehmenden sind Frauen, aber auch einige (wenige) Männer. In der Pause bestimmen die Frauen, da sie mehrheitlich sind, Thema und Schwerpunkt der Unterhaltung. Sie sind gerade dabei, »die Nachrichten«, die ihnen aus ihren Dörfern geschickt werden, zu checken. In den Altos de Chiapas wurde eine indigene Frau, eine Hermana Partidista [Schwester Partei-Anhängerin] gefangen gesetzt, weil sie ihren Ehemann tötete. »Sie wird rauskommen«, meint eine Compañera, »denn sie hat sich selbst verteidigt.« Da sie hier unterschiedliche Muttersprachen haben, bildet castilla [spanisch] ihre Brücken-Sprache. »Ja«, fügt eine andere hinzu: »Die städtischen Frauen-Kollektive haben sie unterstützt.« Eine weitere Compañera gibt mehr Details: »Ihr Ehemann hat sie misshandelt, er prügelte und beschimpfte sie auf unglaubliche Weise. Und die Frau hielt stand und sagte nichts. Eines Tages folgt sie ihrem Mann und entdeckt, er hat eine andere Frau, mit der er sich betrinkt. Die Hermana Partidista entscheidet sich, ihn sofort zu verlassen. Der verfluchte Ehemann [jedoch] kommt nach Hause, so besoffen, dass er kaum stehen kann. Er will sie schlagen, aber die Hermana verteidigt sich und schneidet ihm seinen »yat« ab; nun, er ist verblutet.«

»Als Frauen, die wir sind« kommt jetzt so was wie Feierstimmung auf; da ist kein Bedauern oder Klagen über den Toten. Die Compañera hatte ihre Muttersprache verwendet, als sie sich auf den Körperbereich, wo der Mann verletzt wurde, bezog. Alle lachen komplizinnenhaft. Ein junger Mann, mit anderer Maya-Muttersprache, fragt, was »yat« bedeutet. Alle erröten und lächeln. Eine Compañera erklärt: »So nennen sie in meiner Sprache den Intimbereich der Männer. Na, seinen »Wie-auch-immer-es-heißt«, wie der Capitán dazu sagt.« »Nun, seinen Penis, mit den Testikeln. Das heißt, sie hat ihm mit einem Male alles abgetrennt«, konkretisiert die Älteste, die darauf besteht, dass die wissenschaftlichen Bezeichnungen benutzt werden müssen. Der junge Mann, etwas blass geworden, fragt: »Wie heißt denn das Dorf? Nicht dass ich mir meine

Frau dort noch suche.« Eine andere Compañera, ihr Handy ergreifend, gibt von sich: »Sofort werde ich meinen Mann anrufen, und wenn er nicht antwortet, weiß er ja, was ihm passieren kann.« Sie lachen.

Bei der Rückkehr zum Quartier (der junge Mann ist Insurgente) erzählt er der Insurgenta, die ihn begleitet: »Heijajeh, die Compañera war noch nicht einmal beschämt, Klipp und klar sprach sie von diesem Teil, den sie dem armen Mann abgeschnitten haben.« Die Insurgenta wurde wütend: »Warum »armer [Mann]«, obwohl er seine Frau schlug und sie einmal beinahe umbrachte? Ich meine, es hat sogar lange auf sich warten lassen.«

Anderntags tadeln andere Frauen, immer in ihrer Sprache, die Compañera, die den Begriff für den Intimbereich der Männer verwendet hatte. Sie sagen ihr, so könne sie vor Männern nicht sprechen. Sie fangen an zu diskutieren: Müssen sie sich absondern, um Als Frauen, die sie sind zu sprechen; müssen sie sich verbergen? Letztendlich entscheiden sie: Ja, es wird frei gesprochen, ob Männer anwesend sind oder nicht. »Besser noch mit Männern«, meint eine, »so werden sie lernen.« »Oder zumindest gehen sie dann mit Vorsicht ihren Dummheiten nach«, bringt eine andere es auf den Punkt.

Thema des Tages war: »Heilpflanzen bei Menstruationsschmerzen«. Der junge Mann machte während des gesamten Kurses detaillierte Aufzeichnungen.

-*-

Brennholz.

Eine der Männer beschwert sich unter lauter Männern, seine Frau fordere von ihm »solides Brennholz«. »Ich bin wütend geworden, und habe ihr gesagt: Das ist, was es gibt, und damit müsse sie klarkommen.« »Was für Brennholz hast du denn gebracht?«, wird er gefragt. Nun gibt es Übersetzungen in bis zu fünf Maya-Sprachen, bis sie zum castilla gelangen. Sie nennen es:

»Kork« oder »Balsaholz [Floß-Holz]«.

Ein anderer wirft ein: »Nun ja, ohne dich beleidigen zu wollen, Compa, aber du bist echt doof, und deine Compañera hat recht. Denn dieses Holz qualmt fürchterlich, und die arme Frau wird lungenkrank, außerdem wird sie vor lauter Rauch nichts sehen können. Wenn sie ein kleines Kind hat, um so schlimmer, auch für das Kind. Sei kein Hagestolz und sammle ihr das Brennholz, wie sie sagt. Es kommt ihr zu Gute und dir zu Gute, denn ihr werdet später nichts für Arznei ausgeben müssen. Und uns kommt es auch zu Gute, denn so müssen wir nicht deine Dummheiten anhören, Compa, ohne dich beleidigen zu wollen.«

Grabesschweigen setzte der Versammlung »Als kleine Machos, die wir sind« ein Ende. Der SubMoy ruft sie, um die Vermessung der Einzelfelder zu besprechen.

-*-

Tanz.

Eine junge Frau verletzt sich die Hand mit der Machete beim Roden. Sie will nichts sagen, denn sie schämt sich, dass bekannt werden könnte, sie habe sich selbst verletzt. Sie bindet sich ihr Paliacate, das rote Halstuch, fest [um die Hand], damit die Blutung aufhört. Ihre Compañera der »Linie« (sie wurden in einer »auschwärmenden Linien-Formation« aufgestellt, um buschiges Unterholz zu roden) bemerkt es jedoch und informiert diejenige vom Comité, die auf sie aufpasst. Schnell haben sie ein Auto, um die Compañera zum Sanitätsdienst des nächsten Caracol zu bringen. Sie kommt dort an: Checken der Vitalfunktionen, sie wird hingelegt und überwacht. Der Gesundheitspromotor schlägt sich damit herum, das Paliacate zu entknoten. »Wie hast du das gebunden, Compañera, es ist dermaßen fest geknotet.« Er ist drauf und dran, auf eine Schere zurückzugreifen, als die Gesundheitspromotorin interveniert, und ruckzuck! mit einer Bewegung löst sie den Knoten. Daraufhin: Säuberung der Wunde, desinfizieren, lokale Betäubung, und nun zum Nähen. »Wir machen vier Stiche. Danach wird es gut sein, nur solltest du einige Tage diese Hand nicht gebrauchen«, beurteilt der Promotor. »Kann ich tanzen?«, fragt die Patientin. Der Promotor sagt nichts, er schüttelt nur den Kopf mit einem Gesichtsausdruck von: »Es ist einfach nicht zu glauben«. Die Promotorin jedoch fragt die Patientin zurück: »Wann ist denn der Tanz?«, und sie be-

ginnen beide in ihrer Sprache miteinander zu tuscheln. Lediglich »Promotor«, »Miliciano« und »Insurgente« ist zu verstehen. Der Promotor verstaut die medizinische Ausrüstung.

Sie zeigten dem Capitán das Video. Er bemerkte lediglich: »Sie haben eine Naht à la Frankenstein – Bad Ass gemacht, es wird eine Narbe zurückbleiben, um angeben ... oder drohen [zu können]. Später meinte er zu der verletzten Compañera: »Sag, du hast dich mit einem Scheißkerl, der dich mit Gewalt ergreifen wollte, geschlagen. Ihr habt die Macheten ausgepackt und der Kampf ging los. Du kamst mit dieser Wunde an der Hand davon, aber der kleine Macho ist bereits kein Macho mehr, und er wird niemals Kinder haben.« Der Capitán denkt noch einmal über die Wirkung dieser Geschichte nach und ergänzt: »Aber das erzählst du nicht allen, denn wenn du das dem erzählst, der dir gefällt, nun, wie soll ich's sagen, wird er rennen, wie niemals zuvor in seinem Leben.«

-*-

Dornen.

»Ich sah, die Compañera hinkt, sie läuft wie eine Lahme. Schnell habe ich sie gefragt, und sie antwortete, es sei von einem Dorn«, informiert der Monarca. Der Befehlsgebende: »War sie in der Klinik?« »Nein, ihre Compañeros haben ihr den Dorn entfernt.« »Sieh zu und bring sie persönlich in die Klinik, damit sie sie dort untersuchen. Und sag ihr, sie soll nicht mit Flip-Flops beim Roden herumlaufen.« Der Monarca kommt zurück und berichtet: »Sie hatten ihr zwar einen Dorn herausgezogen, jedoch verblieb da noch ein weiterer, das heißt, sie hatte zwei [im Fuß]. [In der Klinik] ist er ihr nun entfernt worden und sie wurde versorgt. Sie hatte Gummistiefel getragen, aber diese Dornen sind hammerhart. Natürlich kenne ich diesen Dorn, so lang ist er (er zeigt mit der Hand ungefähr 20-25 cm an), sogar durch die Stiefel, die wir tragen, kommt er durch, wie ein Nagel, du blutest, und wenn du dich infizierst, dann war's das.« »Und wie geht es der Compañera?« »Sie ist ein wenig traurig, weil sie nicht Cumbia tanzen kann.«

-*-

Mathematik und Liebe.

Sie überprüfen die Maße im Plan. »Da ist jetzt bereits

eine große Fläche gesäubert, ohne Wurzelwerk, Dornen und Wespen. Ich denke, jetzt muss geguckt werden, wie viele Einzelfelder auf jeder Seite hineingehen, damit wir sie markieren können.« Der SubMoy ordnet an: »Holt die Jugendlichen der Secundaria herbei, damit sie berechnen. Die Bildungsbeauftragten gehen zu den Jugendlichen und erklären [ihnen, worum es geht]. Diese meinen: »Aber wir brauchen Rechenmaschinen.« Sie werden bespöttelt. »Oder Notizheft.« Noch mehr Spott. »Im Kopf«, wird ihnen gesagt, »wenn ihr nicht umsonst gelernt habt.« Ihnen wird ein Stift gegeben. Sie versuchen, mit den Fingern zu rechnen, doch ihre Hände sind voller Blasen. Das Lachen ist bis zum Nachbar-Dorf zu hören. Eine Jugendliche, kokett lächelnd und alle anderen ignorierend, nähert sich und sagt zu einem der Bildungspromotoren: »Mein Handy hat einen Taschenrechner.« »Bring es her«, meinen die vom Comité zu ihr. Die Jugendliche läuft los und kommt mit ihrem Handy zurück. Alle Hände der Comité-Mitglieder bleiben in der Luft ausgestreckt. Jedoch, so als ob sonst niemand da wäre, übergibt die junge Frau ihr Handy dem Promotor – der eine Verkehrsampel zu sein scheint, da er ständig im Gesicht die Farbe wechselt. Die Jugendliche sagt lediglich: »Gibst du mir dann später zurück«, und mit funkelnden Augen ergänzt sie: »Da sind auch meine Fotos drauf.« Dem armen Bildungsbeauftragten haben die vom Comité alles mögliche gesagt, ich glaube, sie haben ihm sogar Ratschläge gegeben. Natürlich hat er falsche Berechnungen angestellt. Da ist nichts zu machen, so leiden wir als Männer, die wir sind.

-*-

Fehlendes Stück.

Trotz der brennenden, unerbittlichen Sonne kühlen die Abende und Nächte mit dem jetzigen Regen ab. Als ob der Himmel sich mit der Erde verbündet, um ihr Kräfte zu geben, die Hitze des nächsten Tages zu überstehen, hier ... auf dem Feld des Gemeinschaftlichen. Auf dessen Vorfeld – wo sich Zeltplanen ausbreiten und kleine Hütten verstreut liegen – wird geschlafen oder gewacht, jedoch nicht in Stille. Aus den Häuschen und unter den Planen hervor – die als Bedachung angebracht sind, um tagsüber gegen die Sonne und nachts gegen den Regen zu schützen – ist Musik zu hören. Die Wachen lösen sich nur mit einigen wenigen Zeichen ab. Und sie lächeln beim Hören der Musik-Playlist, welche mit der trotzigsten Beharrlichkeit der Grillen

kollidiert – sowie den Kröten und Fröschen, die nach und nach sich an den ersten Pfützen sammeln.

Unter der Bedachung schnarchen hemmungslos die Alten, die mit Urteilsvermögen. Die Kinder drängen sich an die Körper ihre Mütter oder Schwestern. Ein Baby schreit nur wenige Sekunden, dank des Tröstens seiner Mamas.

Unter den Bedachungen der Jugendlichen jedoch gibt es weder Stille noch wird geschlafen. Daran schuld ist die Erinnerung an den*diejenigen, der*die fehlt. Eine*r – ein körperliches Leuchten – Frau, Mann, **AnderEr-Otroa** – ist weit entfernt von hier. Diese*r Eine* blieb im kleinen Dorf, in einer Holzhütte zurück, mit einem Stück des*derjenigen, welcher*welche jetzt an ihn*sie denkt – und leidet unter unvollständigem Herzen, ziellosem Blick, einem geflüsterten, abgebrochenen Wort. Jedes Lied der Liebe oder des Entliebens, das Handy und Bluetooth-Box wiedergeben, jeder vergebliche Versuch endlich einzuschlafen – ist eine kleine Hommage an den fehlenden Teil, an vermisste Zärtlichkeit, an die Wunde, welche Liebe oder Entlieben zelebrieren.

Denn es gibt Umarmungen, die nie enden – und ein Leuchten, das noch nicht einmal in der Nacht erlischt.

-*-

Das, was nicht gesehen wird.

Ein Mädchen von zwölf Jahren spricht mit dem SubMoy:

»Du bist mit uns hier am arbeiten«, sagt sie zu ihm.

»Ja, bin ich«, erwidert der SubMoy.

»Ich hatte es so verstanden, dass die Subs nicht arbeiten«, insistiert das Mädchen.

Der SubMoy: »Die Arbeit ist nicht immer zu sehen. Und besteht nicht nur darin, das Land zu bearbeiten. Es ist mehr; die wichtigste Arbeit wird nicht bemerkt. Es ist ja nicht so, dass alle dich sehen, wenn du am arbeiten bist. Somit, wenn du nicht eine*n an deiner Seite arbeiten siehst, bedeutet dies nicht, dass er*sie nicht ar-

beitet oder gearbeitet hat. Nur du siehst es nicht, du siehst und spürst aber seine Arbeit, auch wenn niemand Buch darüber führt. Kanntest du den SubPedro? Wirklich nicht? Nun gut, wenn wir das Land wiedergewonnen haben, wenn wir hier sind, wenn du hier bist, wenn

wir nun für das Leben kämpfen – dann ist es deshalb, weil er seine Arbeit gemacht hat: für die Pueblos zu kämpfen. Arbeite du, auch wenn sie dich nicht sehen. Kämpfe, auch wenn niemand dich im Auge behält.«

(Fortsetzung folgt ...)

Aus den Bergen des Südosten Mexikos.

Der Capitán.

[Video ...]

Aufnahmen: Terci@s Compas Zapatistas

Musik »Te quiero tanto – Ich liebe dich so sehr« von Alejandro Filio

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

Quelle: <https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/06/02/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-vi-sufrimos-como-mujeres-hombres-mujeres-hombres-que-somos-oh-pues-7-imagenes-dispersas/>

Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

VII. Betrachtungen des Oben. Die Ordnung ist die Ordnung von oben.

»... es gibt keinen Ort, um sich zu beklagen, niemanden interessiert, dass du nicht isst, ausgehungert bist, Erde isst, durch den Hunger immer unruhig bist, nichts hast, wo du deine Kinder, vor Hunger gestorben oder totgeboren, begraben kannst, unterhalb des Sees blieben ihre sterblichen Überreste, zwischen Spinnen, Ameisen, Fliegen, kleinen Fischen.«

José Cueli.



Eine aufgeklärte Rechte?

Die Ayuso (*1) und die Cayetana (*2)? Ernsthaft? Gibt es in Mexiko nicht eine durchschnittlich intelligente Frau der Rechten, die sich artikuliert äußern kann? Naja, zu mindestens weiß Margarita (*3), Kopien zu machen? Häh? Malu (*4)? Es ist wirklich nicht zu glauben. Oder ist es, weil es nur noch wenige Frauen gibt, die sich durch die Herren über Leben und Tod manövrieren lassen. Na los, Jungs, zeigt, dass in euren Reihen die Gleichheit der Geschlechter nicht nur in Ignoranz, Dummheit und Zynismus liegt. Die Erben des »Herren« Diego Fernández de Cevallos (*5) müssen in den medialen Ring steigen. Nur Mut!

Die Alitos (*6), Fox (*7) (dessen Nachname, wegen seiner spanischen Sponsoren [castellano-spanisch ausgesprochen] »Foj« lauten müsste), Calderón (*8) und die Tintenspritzer, die ihn begleiten, finden ein fruchtbares Feld der Ignoranz vor und befinden sich somit in ihrem natürlichen Element. Der Segen wird vom Spanien von oben erteilt werden, mit Vox (also: »Voj«, wenn sie konsequent sind), unter Psalmen und hysterischem Gekreische. Die Rechte, in Mexiko und der Welt, leidet jedoch. Weil sie sich nicht auf denjenigen, der auf die Bühne steigt, einigen können.

In der Zeitschrift Proceso (05.08.2025) veröffentlichte Ximena Arochi ein Interview mit Raúl Tortolero, PAN-Mitglied und »Anführer« des »Consejo Nacional de Nueva Derecha [Nationaler Rat der Neuen Rechten]«. Besorgt wegen der Fragmentierung der Rechten in Mexiko erklärt er, dass die »Gegner« der Ultrarechten klar definiert sind: »Sie haben zu tun mit dem LGBT-Suprematismus, feministischen Suprematismus, Schwarzen Suprematismus, indigenistischen Suprematismus, dem öko-animalistischen oder ökologischen und animalistischen Suprematismus.« Uff, das ist mehr als die Hälfte der Bevölkerung Mexikos. Und es scheint, er hat recht: Morde, Verschwindenlassen, Inhaftierungen

und Misshandlungen sind bei **AnderEn-Otro-as**, Umweltschützern, Indigenen, Menschen dunkler Hautfarbe ... und Frauen sehr gefragt. Der »Consejo Nacional de Nueva Derecha« umfasst Mitglieder des Movimiento Ciudadano.

Auch wenn sie gegen die Strömung rudern. Antonio Salgado Borge zeigt in einem Proceso-Artikel von vor zwei Jahren (18.06.2024) auf, dass die Ultrarechte in Mexiko gering geschätzt wird, weil ihr die 4T [Vierte Transformation] – nun, der López-Obradorismus – ihre ursprüngliche gesellschaftliche Basis, einige ihrer Argumente und Alibis sowie ... die Geschichte »geraubt« haben. Der »Raub« der vormaligen sozialen Basis wird durch die sozialen Programme verständlich (die in Wirklichkeit sich an bestimmte Klientel richten, und gesellschaftlich wie auch ökonomisch eine Zeit-Bombe bedeuten). Auch die vermeintliche Opposition und Kritik der »Institutionen« (Andrés Manuel López Obrador (AMLO) präsentierte sich als »Outsider«, obwohl er bei zu mindestens drei Parteien (PRI, PRD, MORENA) aktives Mitglied gewesen ist); wie auch seine populäre Umgangssprache, sowie sich Tatsachen und rationalen Argumenten zu verweigern (seine »anderen Daten«). Diese Elemente, so meint der Analyst, sind »populistischen« Regierungen und Politikern der Ultrarechten weltweit gemein: Jair Bolsonaro, Donald Trump, Marine Le Pen, Giorgia Meloni. Ich würde dem hinzufügen: sowie der Hass auf Menschenrechts-NGOs, Umwelt-Aktivist*innen, auf [Pueblos] Originarios, die nicht den Kopf neigen, Frauen, die widerstehen und rebellieren, allem, was sich nicht unterwirft und nicht gehorcht ... wie auch die nicht-künstliche Intelligenz.

Der Artikel-Autor schreibt, dass, wie bei den europäischen Rechten, hier ein goldenes Zeitalter angeboten wird, zu dem zurückgekehrt werden müsste: die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (»Unser Herrgott war all-

mächtig und Miguel Alemán (*9) als Präsident sehr prächtig«, pflegte meine Großmutter sarkastisch zu sagen). Und die nostalgischen PRIsten (innerhalb und außerhalb der Morena-Partei) meinten und meinen: »In dieser Epoche wurden die Hunde mit Chorizo-Würsten angebunden ... und sie haben sie nicht gefressen« (natürlich nun geändert in: »**meine** Hunde ...«). Morena ist in seiner jetzigen Etappe jedoch noch weiter zurückgegangen: bis zur prähispanischen Epoche. Das »goldene« Zeitalter Mexikos: als Mexiko noch nicht Mexiko und der Unterdrücker ... das Azteken-Reich war.

-*-

Die Erben des Azteken-Reichs.

Dank der »intelligenten« Strategie des López-Obradorismus – sich mit der PRI-Partei zu verbünden, die niemals [aus der Regierung] gegangen ist (eine Strategie, die von denen so gerühmt wurde, die sie jetzt als »einen Fehler« einschätzen) – wurde das, was dessen Kraft (ha!) war, nun zu seiner Schwäche. Über Jahrzehnte verwandelte sich die PRI – sagen wir mal: die sekundäre oder mesozoische (der tertiäre oder paläozoische PRIismus war der gemeinsame mit der PAN-Partei [2000-2006]) – in diejenige, die das Verbrechen innerhalb der Landkreise und Bundesstaaten fördert und anführt. Das Verbrechen entwickelte sich weiter, die PRI nicht. Sie wandelte sich nur – zuerst in die PAN-Partei, später in PRD-, PVEM- und PT-Parteien (die Quartär-Pleistozän-PRI) – und nun in die Morena-Partei (die Quartär-Holozän-PRI).

Wenn der aktuelle Vorsitzende der PRI, Alito Moreno, die jetzige Regierungspartei der Verbindungen mit dem organisierten Verbrechen beschuldigt, klagt er sie in Wirklichkeit des Plagiats an. Die korrupten Regierungen besitzen Autorenrechte. Das »Copyright« stammt aus der Primär- oder Känozoikum-Periode: Partido Nacional Revolucionario [1929-1938] sowie Partido de la Revolución Mexicana [1938-1946]. Der aufgeklärte López-Obradorismus beansprucht schamlos die Geschichte des Aztekenreichs. Sie sagen: das aztekische »Imperium« ... und nennen sich: »anti-imperialistisch«. Vielleicht, weil sie dasselbe tun wie ihre historischen geistigen Vorbilder: andere Pueblos originarios berauben/ enteignen, verachten, ausbeuten und unterdrücken. Das ethische Dilemma – Überzeugungen oder Gehalt – wird immer zugunsten der Verteidigung eines Postens im Haushaltsbudget gelöst.

Sich in die Nationalfahne einzuwickeln – während gleichzeitig das unerlässliche »Masiosare« [Mas si osare ... aus der mexikanischen Nationalhymne] erklingt – ist dermaßen Díaz Ordaz, Echeverría oder López Portillo (*10) gemäß ... und dermaßen unverschämt.

Bei praktischen Erwägungen liegt die Souveränität für die 4T jedoch im US-Visum: um shoppen zu fahren. »Ja, das mit der CIA und Ruben Mocha (*11) ist schlecht, aber die Sache mit dem Visa-Entzug, das bringt die Jugend erst richtig auf. Deshalb werden wir den Artikel 39 der Verfassung ändern in: »Die nationale Souveränität liegt grundlegend und ursprünglich im US-amerikanischen Visum.« Zum Wohlergehen aller: Zuerst die Visa.

-*-

Fraktionierungen.

In den »modernen« oder aktuellen Kriegen wird die Kontrolle des Territoriums gesucht, das heißt: indem derjenige der kontrolliert, kontrolliert wird; das heißt: indem essentielle Teile des Ganzen kontrolliert werden.

Das Modell für Mexiko, dem das US-amerikanische Außenministerium folgt, liegt darin, das Territorium zu fraktionieren. Es hat die Bundesstaaten markiert, die es (bisher) interessieren: Tamaulipas, Nuevo León (seit langem wird dort dem leichtfertigen US-Modus gefolgt), Coahuila (heiß umkämpft), Chihuahua (CIA-Filiale), Sonora, Sinaloa (obwohl nicht Grenz-Bereich ist wegen seiner strategischen Lage am Golf von Kalifornien interessant) und Baja California. Oh, das ist fast der gesamte Grenz-Norden. Oh, oh, zukünftig auch Texas? Merkt euch das, Freund*innen.

Wer die wichtigsten Teile kontrolliert, kontrolliert alles. Diese Aussage aus der politisch-militärischen Theorie wurde von den verschiedenen Kartellen verstanden (und angewendet). Nun von Trump ... nun gut, von Trumps Kartell. Dafür kann er auf die enthusiastische und offene Komplizenschaft von Partido Acción Nacional (PAN) und Partido Revolucionario Institucional (Remaster-Version der mesozoischen PRI) zählen. Häh? Jaja, der 4T.

Virtuelle Wirklichkeit und reale Wirklichkeit.

Wenn das große Kapital nun am »Kampf gegen das organisierte Verbrechen« interessiert ist, dann nicht, weil es am Wohlergehen der Leute interessiert wäre. Sondern weil es davon ausgeht, dass sie seine Arbeit bereits gemacht haben (zerstören und entvölkern), und nun ist es an der Zeit, zur folgenden Etappe überzugehen: der Neuordnung.

Das mexikanische Umweltministerium SEMARNAT – mit den Worten seiner Leiterin Alicia Bárcenas – sagt den Anwohner*innen und Umweltaktivist*innen in Mahahual, Quintana Roo, sie brauchten nicht Leben sondern Tourismus. Die oberste Regierung (von erwiesener Effizienz und Ehrlichkeit, ha!) wird dafür sorgen, dass ein »geteilter Wohlstand« geschaffen wird. Das heißt, es werden Unternehmer-Invasoren sowie die Enteignung der Bewohner*innen prosperieren.

Das Touristik-Modell der 4T besteht darin, der Macht andere »Epstein«-Inseln für ihre »kleinen« kriminellen Abweichungen anzubieten (mit anderen Worten: die die zu sehen sind). Da der rebellische Alligator der Karibik [Kuba] nicht bereit scheint, zur Vergangenheit zurückzukehren, somit nun: *»Lieber Gringo, wir haben Wasser, Bäume, Wildtiere, Strände, Sauerstoff, Kunsthandwerk, Mädchen und Jungen (für jeden perversen Geschmack), billige Arbeitskraft, oder falls Sie dies bevorzugen sollten, dann eliminieren wir die Eingeborenen und Sie können Ihr eigenes Tagelöhner-Personal mitbringen.«*

Die Sache mit dem »geteilten Wohlstand«: Außer dass es PRI aus dem letzten Jahrhundert erscheint, stellt es eine Lüge und vergammelte Wurst dar. Es basiert auf der Kuchen-Geschichte: Ein größerer Kuchen bedeute größere Stücke zum Teilen. Das Kapital teilt jedoch nicht (das kann ihnen jeder aufrichtige Ökonom erklären): Es rafft, enteignet, raubt. Wenn das Kapital prosperiert, dann auf Kosten von Bevölkerungen und Territorien.

Mahahual könnte sich fast dreitausend Kilometer weiter entfernt widerspiegeln: An der Westküste Mexikos in Topolobambo, Ahome, Bundesstaat Sinaloa, haben sich Anwohner*innen und Aktivist*innen mobilisiert, um gegen die Errichtung eines Ammoniak-Werkes zu

protestieren. Das Mega-Projekt verspricht Bahía de Ohuira und seine Mayo-Yoreme-Bevölkerung zu ruinieren.

Dem Gutachter-Modell »Es regnet, donnert und blitzt« folgend – dem López Obrador beim falsch benannten »Zug Maya« anhing – setzt die Regierung das Projekt durch, gegen vorliegende technische Studien, den Protest der originären Bevölkerung und der Naturschützer*innen (**»Hier nicht!«**), die Warnungen vor den Umweltauswirkungen. SEMARNAT erklärt, dass während die Anlage installiert wird, »sie weiterhin eine persönliche Betreuung gewährleisten«. Man weiß nicht, ob sich dies auf die laufende Naturzerstörung oder auf die 860 Millionen Dollar-»Investition« durch auswärtiges Kapital bezieht. Die deutsche Kreditbank KfW-IPEX finanziert für Gas y Petroquímica de Occidente (GPO), eine Tochterfirma des deutsch-schweizerischen Unternehmens Proman, das Mega-Projekt (Artikel der Journalistin Itzallana López Castillo. Infobae. 04.06.2026). Eine Zusammenfassung der Situation findet sich im Artikel der Journalistin Rubi Martínez in Milenio Diario (03.06.2026).

Ilán Semo (Mikrophysik des Unheilvollen, La Jornada 04.06.2026) warnt in seiner Reflexion über den Sammelband **Jairo Antonio López Pacheco und Libertad Argüello Cabrera, Hrsgg.: Gewaltsame Binnen-Vertreibung und Gewalt in Mexiko: Gründe, Abläufe und Auswirkungen (UNAM, 2026)** – in dem eine interdisziplinäre Gruppe von Wissenschaftlern die drei Amtszeiten der Präsidenten Calderón, Peña Nieto und AMLO analysiert:

»(...) die Kollusion zwischen transnationalem und nationalem Kapital, organisierter Kriminalität, Ordnungskräften (Polizei, Armee, Nationalgarde ...) und unzähligen Mitgliedern und Beamten der Bundesregierung und der lokalen Regierungen, um einen Teil des Landes in das Territorium einer Nekro-Ökonomie zu verwandeln – also in eine Form von hyper-wilden Kapitalismus – dessen Ausbreitung seiner Dispositive auf Enteignung, Mord, Verschwindenlassen und gewaltsame Vertreibungen basieren – die weder von Recht, Rechtsstaatlichkeit noch Verantwortlichen aufgehalten werden. (...)« ... »Es ist nichts anderes als die Auslöschung, nicht des Widerstands der Gemeinschaften gegen diesen Prozess, sondern der Gemeinschaften selbst.«

Der Forscher bezeichnet dies mit: Holocaust. Die Be-
weise? Im gesamten mexikanischen Gebiet.

-*-

Der Moderne Krieg.

Zerstören und entvölkern, das ist der erste Schritt im
neuen Eroberungskrieg. In der gegenwärtigen Welt im
Krieg steht nicht das Überleben von »Zivilisationen«
auf dem Spiel, sondern das von Modellen der Ausbeu-
tung, der Repression, Enteignung und Verachtung.

Der Krieg bedeutet nicht nur Zerstörung, er erlaubt
auch das Verbergen anderer Kriege innerhalb der ange-
griffenen Geographien. Der Krieg in der Ukraine ver-
birgt die Widerstände und Rebellionen dieser Geogra-
phie, sowie auch im neo-zaristischen Russland Putins;
im islamischen Iran wird der Kampf der »Als Frauen,
die wir sind« erdrückt.

In allen drei Fällen wird der ranzigste Nationalismus
genutzt, um das Grundlegende zu verdecken: die
Kämpfe von unten.

Das Kapital ist bereits voll in eine Etappe eingetreten,
die so brutal wie dumm nicht ohne Nostalgie für 16.,
17. und 18. Jahrhundert ist. Jedoch anstatt Aufklärung
– die Künstliche Intelligenz. Es gibt keinen Newton –

sondern einen Musk. Statt Aufkommen der Vernunft –
die Herrschaft des Algorithmus. Statt Freiheit – Neoli-
beralismus. Statt Nationalstaaten – Finanzglobalisie-
rung. Statt Regierungen – Aktionärsräte. Und inner-
halb der selbstgenannten »Linken«: statt Konsequenz
– Zynismus.

Die »Terrorismus«-Beschuldigung, mit der das große
Kapital seine Kriege zu rechtfertigen sucht, ist nicht
nur Trump geläufig. Die Chefs innerhalb der israeli-
schen Regierung beschuldigen nun spanische NGOs
der Humanitären Hilfe, ohne jeglichen Beweis, ... die
Hamas zu finanzieren! Die beschuldigten Organisatio-
nen sind Paz con Dignidad; Rumbo a Gaza, eine Initi-
ative, die Teil der Flotilla Global Sumud ist; wie auch
die Assoziation Al Quds de Solidaridad con los Pueb-
los del Mundo Árabés in Malaga; sowie eine spanische
Gruppe der britischen, muslimischen NGO Human
Appeal (dies mit Informationen der EFE-Agentur). Für
das Kapital bedeutet – Unterstützung, um die Lebens-
bedingungen der vulnerablen Bevölkerung zu verbes-
sern – »Terrorismus«.

Es gibt jedoch den Widerstand, es gibt die Rebellion.
Die Resignation wird durch die Organisation über-
wunden werden. Denn es fehlt das, was fehlt.

(Fortsetzung folgt ...)

Aus den Bergen des Südosten Mexikos.

Der Capitán.

Mexiko, Juni 2026.

[Video....]

Bilder aus dem Netz; Video-Herstellung: Terci@s Compas Zapatistas.

Musik: Guillermo Velázquez und Los Leones de la Sierra de Xichú, Óscar Chávez: »El pueblo y el mal
gobierno«.

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

Quelle: <https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/06/05/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-vii-imagenes-arriba-el-orden-es-el-orden-de-arriba/>

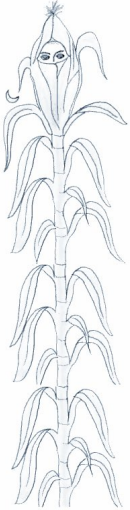
Anmerkungen der_die Übersetzer_in:

- (1) Isabel Ayuso Díaz, Regionalpräsidentin der PP in Madrid. Bei ihrem kürzlichen Besuch in Mexiko erdreistete sie sich, die »zivilisatorischen Vorzüge« von Hernán Cortés und der Conquista zu preisen.
- (2) Teil dieses unsäglichen »Disputs« war/ ist auch Cayetana Álvarez de Toledo y Peralta-Ramos, spanische Journalistin und Historikerin
- (3) Margarita: sehr wahrscheinlich ist Margarita Zavala gemeint; PAN-Politikerin mit Präsidentschaftsambitionen
- (4) Malu: Martha Lucía Míchel Camarena, Morena-Partei, Präsidentin der »Kommission: Geschlechtergleichheit« im mexikanischen Senat
- (5) Diego Fernández de Cevallos; PAN-Partei, Präsidentschaftskandidat 1994, im hohen Alter widmet er sich u.a. Social Media, »um der Jugend konservative Werte nahe zu bringen«
- (6) Los Alitos: bezieht sich auf die politische Gruppe um Rafael Alejandro »Alito« Moreno Cárdenas, Vorsitzender der PRI.
- (7) Vicente Fox: Präsident Mexikos (2000-2006)
- (8) Felipe Calderón: Präsident Mexikos (2006-2012)
- (9) Miguel Alemán: Präsident Mexikos (1946-1952)
- (10) Präsidenten Mexikos: Díaz Ordaz (1964-1970); Echeverría (1970-1976); López Portillo (1976-1982)
- (11) Rubén Rocha Moya: Gouverneur von Sinaloa (2021-2026), Morena-Partei; im April 2026 vom US-Justiz-Ministerium der Verbindung sowie Konspiration mit dem Sinaloa-Kartell beschuldigt; es gibt einen US-Auslieferungsantrag, der von der mexikanischen Regierung zurückgewiesen wird.

[Video ...]

Aufnahmen: Terci@s Compas Zapatistas

Musik: »No te salves«, Mexicano; Text: Gedicht von Mario Benedetti: »No te salves – Du wirst dich nicht retten«



Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

VIII. Fragen.

(sowie neue Mail-Adressen, um sich zu registrieren)

Wer ist Besitzer dieses Vogels? Falls es ihn gibt, besitzt er auch dessen umherziehenden Flug und weittönenden Gesang, um seine*n Gefährt*in zu rufen? Dessen Angst, die den Schatten des Raubtieres ahnt – gehört dies zum Inventar eines besitzenden Unternehmens?

Lebt der alte und verdorrte Baum in den Flammen eines Lagerfeuers zu anderer Zeit wieder auf – wenn dadurch Essen, Wärme, ein Zusammenkommen von Kalendern und Geographien ermöglicht werden? Lebt er in den Händen derer erneut, die aus ihm Löffel, Stiele von Äxten (zukünftige Scharfrichter anderer alter und dürre Bäume), Gitarren, Klaviaturen und Marimba-Klanghölzer schaffen? Ein Wechsel des Besitzers beim Ändern von Form, Verwendung, Nutzen wie Zweck?

Wer besitzt diese Wolke? Der Vogel, der in sie hineinfliegt, das Flugzeug, welches sie mit seiner tödlichen Last unverschämt durchquert, der Regen, der Ernte bringen wird, ihr Reise-Ziel im Wind? Das Kriegsschiff, welches mit seinen Waffen das Meer bedroht?

Die das Land bearbeiten, besitzen sie das Land – so wie der Fischer die Wellen besitzt, auf denen er segelt? Der sich dunkel-ockerfarben schlängelnde Fluss besitzt er die durch ihn gewaltsam veränderten Flussläufe? Die Hängebrücke fügt sie Ufer, Schritte und Eigentümer zusammen?

~*~

Haben Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft Eigentümer? Wer ist der Besitzer von Kalender und Geographie? Wer der von Haut, Wort, Modus, Statur, Geschichte?

Sagt die alte Frau, wenn sie von ihrer Vergangenheit spricht: »Ich hatte«? Besteht der erwachsene Mensch auf: »Ich habe« – wenn er seine Gegenwart beschreibt? Entwirft der jugendliche Mensch seine Zukunft mit: »Ich werde haben«? Ist das Kind Kind, weil es noch nicht das Verb »besitzen« kennt?

Fordert der alte Mann, dass die Welt mit ihm ... und seinen Kategorien ... altert? Verlangt der Jugendliche, sie bewege sich – unter technologischer Knechtschaft erneuert – nach seinem Rhythmus? Das Kind sieht mit Staunen die Welt an, und entdeckt beim Betrachten die Lust und die Freude erstaunt?

Reklamieren die Kinder, die beim Spielen ohne Ziel herumlaufen, den Besitz ihres Spiels? Handhaben sie dabei Einnahmen, Ausgaben, Zölle und Gewinnmargen? Sind sie Eigentümer des Lachens, des Weinens beim Hinfallen, der Empörung angesichts einer List? Ist das Teil des Kalenders [ihres Lebensalters] oder ein Vorstadium von Eigentumsbewusstsein, der Anerkennung von Besitz?

Weiß sich das Kind im Bauch der Mutter, und später an ihrer Brust, zu Hause? Wird es eine Ansammlung von Trümmern, Ängsten, vervielfachter Einsamkeit erben? Wird es sein Morgen in den Statistiken der Nicht-Geborenen, der Vertriebenen und Verschwundengemachten, der Gekauften und Verkauften, der Ausgebeuteten und Verachteten finden? Ist es Teil des Verzeichnisses der zukünftigen Alpträume?

Wenn wir »Palästina« sagen, benennen wir damit Tod und Zerstörung? Oder zeigen wir einen Kampf für das Leben auf? Fassen wir in diesem Wort die ganze Welt zusammen? Bedeutet es eine andere Form zu sagen: »Wir werden sein«?

-*-

Wer liebt, der*die besitzt oder wird zum Besitz?

Betrachten sich Verliebte, direkte Blicke vermeidend, mit ihren Händen und Bewegungen beim Tanz? Ist die Leerstelle, die in ihrer Brust wehtut, ein Zeichen von Besitz?

Wenn eine junge Miliciana meint: »Liebe ist wie der Wind, der früh am Morgen auf dem Maisfeld erfrischt. Entlieben ist die sengende Sonne am Mittag« – hat sie ihre Definition einer KI entnommen? Liebe ist ein Kauf-Verkauf-Vertrag? Worin der Besitztitel registriert wird?

Wenn eine junge Insurgenta erklärt, das Einzige, was sie vom Schlafen abhalte, seien die Stiche der Zancudo-Mücken« – stellt sie eine Interessenhierarchie innerhalb ihres Kalenders auf? Wenn eine andere Insurgenta sich beschwert, es fehlten die passenden Lieder, wenn sie einen Jungen gerade erst kennengelernt hat – zeigt das eine große Lücke innerhalb [des Genre] der Liebeslieder auf?

Diese Musik, dieser fliegende Tanz, diese Farbe auf Leinwänden und Mauern, diese Buchstaben, die danach streben, weit zu gehen, diese in Stein, Metall, Holz gearbeiteten Träume, diese Frau, die beim Auswendiglernen der Zeilen begreift, dass sie sie leben muss, diese Filmsequenz, die ihre eigene Wirklichkeit schafft – sind sie Eigentumserklärungen?

Resignieren und fügen sich die Künste oder enthüllen sie sich, decken auf und rebellieren?

-*-

Ist dieser Text nur ein Vorwand, um neue Mail-Adressen bekannt zu geben – oder ist das nur ein Alibi für den Text?

semillero2026julio@gmail.com
encuentroaryragosto26@gmail.com
encuentroartes2026@gmail.com

Wenn ich all das frage (und noch mehr, aber dazu reichen die Megabytes nicht), erwarte ich dann Antworten – oder feiere ich, dass Blicke und Betrachtungen – mehr als Gewissheiten – Zweifel und Fragen produzieren?

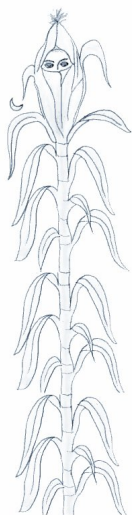
(Fortsetzung folgt mit einer Erzählung ...)

Aus den Bergen des Südosten Mexikos,

Der Capitán.
Mexiko, Juni 2026.

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

Quelle: <https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/06/14/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-viii-preguntas-y-nuevos-correos-para-registro/>



Ein Gemeinschaftstraktor und der Fall des verrückten Papageien.

IX. und letzter Teil: Der seltsame, einzigartige Fall des verrückten Papageien und die vergessenen Superhelden.

Zu Anfang muss ich erklären: Der Papagei war nicht verrückt noch ist er verrückt. Es handelte sich dabei um ein Missverständnis. Doch bevor ich fortfahre, erzähle ich Euch von den Schwierigkeiten, die es gab, um Euch diese Geschichte weiterspinnen zu können. Die erste Schwierigkeit, und nach meinem Urteil, die hauptsächlichste, liegt im Respektieren der geheimen Identität der Superhelden. Ich weiß, es scheint merkwürdig zu sein, dass bei einer Geschichte über einen – nun doch nicht verrückten – Papageien, das Thema Superhelden und ihre geheimen Identitäten aufkommt.

Schaut mal, obwohl Ihr es nicht glaubt, wir Superhelden leiden. Jawohl, hier in Erste Person Plural: Da ich – auch wenn ich keine Superkräfte habe und kein Star der Marvel- oder DC-Comics bin (oder was auch immer) – während meiner freien Zeit der beauftragte Torwächter des Zugangs zum kleinen Ort bin, an den die vergessenen Superhelden gelangen, um dort zeitweise zu wohnen.

Ja, Ihr müsst wissen: Alle Superhelden haben ihre geheimen Orte, wohin sie sich zurückziehen, um ohne Masken, ohne Höschen über den schön eng geschnürten Beinkleidern – oder ohne die kurzen Röckchen und Lederanzüge, welche die Superheldinnen gewöhnlich tragen und die einfach nicht zu glauben sind – herumlaufen zu können. Derart können sie sich »nachlässig gekleidet« bewegen. Einer der Orte ist beispielsweise die »Festung der Einsamkeit«, wo Superman ohne Über-Höschchen herumwandelt und sich mit seinem Hund Krypto das Trockenfutter teilt. Ein anderer stellt die Batcave dar, worin Batman, Robin, Alfred, Batgirl und Catwoman »Himmel und Hölle« hüpfen und »Du bist dran« fangen spielen (auch bekannt als »Das englische Versteck«). Im nächsten Video taucht es auf; Verónica wird dort zu sehen sein, wie sie ihr Opfer »abklatscht«. Ein weiterer Ort ist, na klar, das Haus der Tante May, wo sich Spiderman mit Biskuit-Kuchen vollstopft. Oder die High-Tech-Villa von Iron Man (Elon Musks größter Traum). Es sind auch Orte, wo die Superhelden sich versammeln, um ihnen gemäß »die

Welt zu retten« – wie die »Halle der Gerechtigkeit«. In Wirklichkeit treffen sie sich jedoch nur, um untereinander anzugeben. Die »Justice League« gleicht daher eher einer Aktionärsversammlung, wo die Gewinne von Marvel oder DC oder anderen sie begleitenden Gaunern zusammengerechnet werden.

Ihr werdet damit einverstanden sein, dass das Erlangen ihrer Superkräfte gewöhnlich ziemlich lächerlich erscheint: Superman ist nicht mehr als ein Migrant, der durch den ICE-uniformierten Bösewicht Lex Luthor von seinen Eltern getrennt wurde. Und ja, wenn man ihn mit seinem über die engen Beinkleider gezogenen Schlüpfer so sieht, fragt man sich schon, ob es in der »Festung der Einsamkeit« nicht einen Kleiderschrank gibt, aus dem der ursprünglich aus Krypton Stammende endlich hervortreten wird – auch wenn seine Schwäche in den Social Media liegt. Sind Batman und Iron Man gelangweilte Millionäre, die es müde sind, Arbeitende auszubeuten, indem sie angeblich die Gauner, die sie selbst begünstigt haben, bekämpfen? Wurde Peter Parker von einer Spinne gebissen? Wer wurde, bitteschön, nicht von einer Spinne gebissen? Und dennoch ist da keine*r, der*die versucht, einen Rotschopf mit dem alten Trick verliebt zu machen: »Hallo, ich wurde von einer Spinne gebissen«. Hulk ist nur ein erzürnter Autofahrer mit Leberproblemen, den du im städtischen [Verkehr] in jeder Blechbüchse finden kannst. Captain America ist ein Produkt der Experimente – wie bei AIDS, Ebola und COVID-19-Erkrankungen – und ist ziemlich angeschlagen aus [dem] Vietnam[-Krieg] und vom Playa Girón [auf Kuba] zurückgekehrt.

Sie* – außer dass sie lächerliche, provozierende Kleidung tragen (bunte Unterhosen, Röckchen, Anzüge, die »Body Paint« scheinen, störende Umhänge, die von jedem gut geknüpften Paliacate-Halstuch überflügelt werden) und anderen Krimskrams – besitzen gewöhnlich eine geheime Identität. Diese stellt eine Identität dar, die sie »normal« erscheinen lässt.

Die Geschichte hier handelt jedoch nicht von langwei-

ligen Superhelden, sondern von den vergessenen Superhelden. Diese bleiben die meiste Zeit unbeachtet, weil sie sich nur zu besonderen Gelegenheiten äußern und zeigen. Du wirst nur ganz gewöhnliche Leute sehen: die Kassiererin eines Supermarktes; der alte Mann, der die [dort gekauften] Artikel [für andere] in eine Tüte packt; der Fahrer eines öffentlichen Transports; der anonyme Straßenkehrer; die Grundschullehrerin; der Lehrer der CNTE-[Gewerkschaft]; die suchende Mutter; die Migrantin, die die ausgedehnte Grenze (ein Geschenk der 4T) überqueren muss, welche vom Río Suchiate [im Süden Mexikos] bis zum Río Bravo [im Norden Mexikos] reicht; der Junge, der seinen Namen in »Goku« [Hauptfigur der Dragon Ball Manga-Serie] zu ändern plant, obwohl seine Eltern dagegen sind; die Ärztin, die mit dem Skalpell geschickt Prostata- oder Gebärmutter-Probleme beseitigt; die zapatistische Indigene, die betet, am nächsten Tag solle es bloß heftig regnen, damit sie nicht Dornengestrüpp roden müsse; die*der **Otroa**, der*die mit Bedacht den Glitzerglimmer ihrer*seiner Kleidung für den Christopher-Street-Day auswählt. Letztendlich ganz gewöhnliche Leute, die so oft Heldentaten begehen, dass sie sich dessen gar nicht bewusst sind.

Nun gut, diese Personen machen sich manchmal ihre Kräfte bewusst und sehen die Notwendigkeit, eine geheime Identität zu haben. Sie wissen, wenn sie das nicht machen, kommen Journalisten und Fotografen, um zu belästigen; es werden Comics und Trend Topics produziert; sie werden zu Gefangenen der Streaming-Dienste; all dessen, was Moderne simuliert, wobei es jedoch um Frivolität geht. Es stellte sich also heraus, dass diese Personen entschieden haben, einen Ort gemeinschaftlich zu schaffen – wo sie sein können, was sie sind, ohne dass sie eine*r belästigt. Dort arbeite ich, die Pforte hütend.

Und natürlich gibt es auch die Orte, an denen sich die Superschurken versammeln. Es ist nicht Washington, Tel Aviv, Moskau, die Achse Paris-Rom-London oder Peking, wo sie residieren. Nein, diejenigen, die dort wohnen, sind lediglich Angestellte der wahren Bösewichte: der Banker. Nun gut, das ist aber ein anderes Thema.

Ich erzähle Euch das, damit Ihr ein Kind mit äußerst ungewöhnlichen Superkräften ausfindig machen könnt. Ich muss seine geheime Identität aus offensicht-

lichen Gründen schützen; darüber hinaus musste ich die Erlaubnis seiner Eltern einholen, um Euch das zu erzählen, was ich jetzt erzähle. Da ein Name verwendet werden muss, damit Ihr ihn innerhalb der Erzählung identifizieren könnt, nehmen wir: »Ernesto«. Und zwar nicht, um den brillanten Otroa, der Oscar Wilde gewesen ist und immer noch ist, zu ehren [sein Theaterstück: *The Importance of Being Earnest*] – sondern weil es zu viel Nichtigkeit bedeutet hätte, ihn »Marcos« zu nennen. Somit bleibt es bei: »Ernesto«.

Nun gut, die Superkraft Ernestos ist einfach unglaublich. Er erfindet Spiele, ohne KI zu brauchen! Ohne elektronisches Gerät! Mit dem Staunen angesichts der Welt, dessen sich nur Kinder erfreuen können, spielt er mit was auch immer es sein mag.

Ich habe ihn in einem der vergangenen Semilleros kennengelernt. Es war in einer der Pausen, in der ich den Website-Leuten die Hypothese ausbreitete, das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft würde zwischen Mexiko und den USA ausgetragen werden. Ich war dabei zu erklären, im Finale sei alles so geplant, dass die US-amerikanische Mannschaft den Pokal gewinnen wird (während sie Infantino und seinen entsprechenden Mitläufern ein Trinkgeld übergeben). Trump hatte Sheinbaum zum Finale eingeladen. Niemals wird man wissen, ob sie da war oder nicht, denn es passierte das Folgende: CIA und ICE präsentierten sich in der Umkleidekabine der mexikanischen Equipe mit dem üblichen Klassiker: »Ihr wisst schon Bescheid ...« Sie drohten den Spielern, ihnen das Gringo-Visum zu entziehen und dass Malu Campos zur Mannschaftspatin ernannt würde, wenn sie nicht das Spiel verlieren. Wie zu erwarten war, machte das Vasco und den anderen ganz schöne Sorgen. Zeigten die Drohungen des Stars-and-Stripes-Empire ihre Wirkung? Wir werden es nicht wissen. Was gewusst wird, ist, dass der Brief, in dem die Spieler und der Trainerstab sich mit den Müttern Sucherinnen solidarisiert haben, nicht veröffentlicht wurde.

Denn es stellte sich heraus – in meiner Hypothese: Die gesamte Latino-Bande umzingelte das New-Yorck-Stadion und drang dort ohne Eintrittskarten ein, ICE und US-Armee überrennend. Sie schleuderte – in dem Moment als das Spiel begann – ununterbrochen Tacos und nicht-gare Tamales aufs Fußballfeld. Trump wurde von einer jungen Migrantin niedergestreckt und als er

sich erheben und mit gereckter Faust: »Fight! Fight!« rufen wollte, traf sein Gesicht ein Strahl scharfer Sauce à la Eje Central (keine Ahnung, ob es so noch genannt wird). Als sie sein Gesicht zu säubern trachteten, entfernten sie zwar das Orangefarbene, jedoch verblieb die Farbe der grünen Sauce – mit gaaaanz viiiiiiel Chili. So schnell sie konnte, rettete die Airforce den Magnaten und brachte ihn zur Epstein-Insel – in der Hoffnung, dass Nostalgie ihm die Zuversicht wieder gebe. Das Spiel jedoch wurde trotz allem nicht abgebrochen. Im Gegenteil, da die Spieler geflohen waren, um ihre Werbespots zu retten, entwickelte sich mit den Müttern Sucherinnen ein spontanes Freundschaftsspiel. Der Pokal wurde mit Pozol-Maisgetränk gefüllt und zirkulierte in der Menge. Obzwar, das muss gesagt werden, **einige*** nicht den altherwürdigen Geschmack des Pozol Agrio zu goutieren wussten. Am Ende sammelten sich **alle*** in der Platz-Mitte und widmeten Gmail ein wohlklingendes: »Aaaaarschloch«, weil Gmail die Mails der Registrierungen [für das kommende Semillero] blockiert.

In dem Moment – wo ich zum Ende meiner brillanten Hypothese gelangte und die skeptischen Blicke von Tobi's Club der Website-Leute geflissentlich übersah, indem ich mit der Ausführung meines Plan B begann: ein Endspiel zwischen Japan und Südkorea (eine epische Schlacht zwischen K-Pop und Anime) – entdeckte ich einen Jungen. Ich schätze, 3 oder 4 Jahre alt; er lief zusammen mit einigen Mädchen ... des Kommando Popcorn! herum.

Er stürzte gerade auf den Schotter. Wir Macker verblieben erwartungsvoll, in der Annahme, dass jetzt ein lautes Geschrei und Tränen folgten, die das hochheilige Gesetz: »Männer weinen nicht« in Frage stellen würden. Grabeschweigen bemächtigte sich jedoch der Welt ... ok, ok, ok, dem Vorplatz des CIDECI. Aber nein, der Junge stand wieder auf, klopfte sich den Staub von der Kleidung und lief weiter, ohne genaue Richtung.

Ein wenig später sah ich ihn, wie ich annahm, eine Lumpenpuppe werfen. Er warf sie nach oben, so hoch wie seine kleine Statur es ihm erlaubte. Ein ums andere Mal. Die Lumpenpuppe flog hoch und fiel wieder herunter. Ich näherte mich vorsichtig, spürend, dass hier etwas Ernsthaftes und Transzendentes geschieht. Ich wagte ein: »Was tust du da?« Der Junge – ohne aufzuhören, die Lumpenpuppe – die kein Lumpen sondern,

jetzt weiß ich's, ein Papageien-Stofftier war – nach oben zu werfen, ja, ohne aufzuhören, das zu tun, was er tat – gab mir zur Antwort: »Das ist, weil er nicht **schwebt**.« Ich wollte ihm das Gesetz der Schwerkraft und solche absurden Dinge erklären, aber es war klar, dies würde ihn nicht abhalten. Ich schob ihm einen Stuhl hin und schlug ihm vor: »Versuch mal, auf den Stuhl zu klettern.« Dies tat der Junge und versuchte erneut zu werfen, aber das Stofftier landete wieder mit einem Plumps auf der Erde. Ich meinte zu ihm: »Du musst es wohl erst überzeugen, dass es fliegen kann.« Der Junge hielt ein, um Luft zu holen (das Gesetz der Schwerkraft herauszufordern, kann sehr erschöpfend sein, glaubt mir). Er fragte mich: »Wie denn?« Und ich mit plötzlicher Aufrichtigkeit, die mich selbst überraschte, antwortete: »Keine Ahnung.« Daraufhin rief mich der SubMoy, um eines der Themen des Semillero vorzubereiten.

Tage später wurde ich gewahr, was passiert ist. An dem Ort, wo der verfluchte Teufelskerl ... ah nein, das ist aus einer anderen Geschichte. Nun gut, dort, wo der Junge mit seiner Mutter schlief, wohnte auch ein Papagei. Das ist jedoch nicht irgendein Papagei, er ist mehrsprachig. Er spricht Hündisch, Kätzisch, und ein annehmbares Spanisch. Der kleine Ernesto dachte, es wäre eine prima Idee, den Papageien zu fragen, wie es dazu kommt, dass er fliegt.

Da aber Papageien – wer würde dies denken – ihren eigenen effizienten Nachrichtendienst haben (anders als die mexikanische Regierung, die allen Ernstes behauptet, erst jetzt zu realisieren, dass die FIFA ein Vielfach-Millionen-Geschäft betreibt), war darüber informiert, ein ihm Ähnlicher, sei zu Boden geworfen worden, ungeachtet seiner Verfassung.

Natürlich wurde der Papagei wütend und attackierte die Mutter [Ernestos], die nicht einmal wusste, was vor sich ging. Der Junge erklärte: »Chefin, fürchte dich nicht; ich stehe für dich ein.« Und schon traf ein Schnabelhieb des zornigen Papageien die Wange des Jungen; er erzeugte auch nicht wenige Wunden an den Armen der Mutter. Eine Entspannung trat ein, und es erschienen Anwälte, Staatsanwälte, sogar ein Schwurgericht, gebildet aus einigen kleinen Chihuahua-Hunden und Katzen.

In das Gemeinschaftsdorf der vergessenen Superhel-

den (Abkürzung in spanisch: PCSO [Poblado Común de Superhéroes Olvidados]) geflüchtet erzählte mir Ernesto das weitere Geschehen und bat mich um zwei Dinge: Zum einen, und das war das Wichtigste, sollten seine Mutter und alle Beteiligten, den Vorfall vergessen, denn andernfalls würden sie und die anderen wissen, dass der kleine Junge ein Superheld sei. Dies meint, er musste also seine geheime Identität wiedererlangen. Seine andere Bitte bestand darin, dass ich ihn in dem Prozess vertrete, in dem entschieden werden sollte, wer der Schuldige ist.

Ich sammelte alle möglichen Informationen, einschließlich der Videos, die Ihr am Ende des Textes wertschätzen könnt. Ich wusste auch, dass der Staatsanwalt ein Käfer ist, mit dem Gehabe eines in den USA shoppenden Senators – bevor sie ihm das Visum entzogen und damit JC Penney einen seiner treuesten Kunden verliert. Ja, genau wie Ihr hatte ich den Verdacht, es handele sich hier um keinen anderen als Durito. Die Lage schien kompliziert zu sein, sodass ich dem kleinen Ernesto vorschlug, wir sollten versuchen, zu einer außergerichtlichen Einigung zu kommen. Der Junge zweifelte und widersetzte sich zuletzt. Wahrheit und Gerechtigkeit (das, was die Mütter Sucherinnen und die Vermissten von Ayotzinapa erwarten) müssten den Ausschlag geben. Somit präsentierte ich mich vor Gericht, während der verdammte Teufelskäfer mich betrachtete und spöttisch lächelte.

Durito zeigte Fotos und Videos des Jungen, das Stofftier in die Luft werfend, sowie arglistigerweise in Zeitlupe den Moment, in dem es zu Boden fiel. Es gab empörte Rufe. Es hatte etwas von einem schwierigen Fall, und alle Wetten sprachen gegen uns; in Las Vegas standen die Chancen, dass wir verlieren würden bei 77 zu 1.

Ich begann meine Ausführungen, indem ich den verstorbenen SupMarcos zitierte – den das liebe Herrgöttle in seinem Allerheiligsten bewahre und die heilige Jungfrau mit ihrem Segen erfülle. Der Verstorbene hatte erklärt: Ja, Himmel und Hölle würden existieren, jedoch nicht wie die verschiedenen Religionen sie präsentieren. Der Sup hatte aufgezeigt, dass es beide gebe – Himmel wie Hölle, am gleichen Ort. Aber es gab weder Engel noch himmlische Höfe noch Sankt Petrus u.s.w. – sondern eine große Anzahl kleiner Tiere aller

Größen. Die vermeintlich verurteilte oder freigesprochene Person erschien dort vor den Tieren und diese sprachen zu ihr: »Wie du uns behandelt hast, so wirst du hier behandelt werden.« Das heißt, wenn du Tiere misshandelt, getreten, getötet, sie zu Weihnachten, an Halloween oder nationalen Festen in lächerliche Kleidung gesteckt hast, oder sie gezwungen hast, alle möglichen Kunststückchen vorzuführen oder an Wettbewerben teilzunehmen, dann wird dir hier genau das Gleiche passieren. Somit solltest du daran denken, wie es ist, unter Fußtritten ergriffen und geschleift oder als Kürbis, Chucky, Trump, Salinas Pliego kostümiert zu werden ... und dies bis in alle Ewigkeit.

Ich führte aus, dass der kleine Ernesto nicht nur kein lebendes Tier geschädigt hat, sondern sein Interesse als Superheld, der er ist, auch darin bestand, den Lumpen-Papagei aus seiner Versklavung unter dem Gesetz der Schwerkraft zu befreien – und er ihm keinen Schaden zufügen sondern ihm helfen wollte zu »schweben«. Und deshalb wandte er sich aus rein wissenschaftlichem Interesse an den lebendigen Papageien. Obzwar der Papagei wohl dachte – dem Vorgeschehen geschuldet – er würde ein ums andere Mal nach oben geschleudert, um zu Boden zu stürzen – damit sein wundervolles Gefieder ruinierend.

Der Papagei bat ums Wort und richtete sich an die, wie ich bereits sagte, aus kleinen Hunden und Katzen gebildete Richterschaft. Entgegen dem, was gedacht werden könnte, sprach er nicht wider unseren Superhelden. Im Gegenteil, er erklärte, wie sehr er jedes Mal litt, wenn ihm die Federn gestutzt wurden. Fliegen zu können, sei das Streben aller Papageien mit Selbstachtung, egal wie mehrsprachig einer ist oder einer Lumpenpuppe gleichen mag. Er verstünde nun Ernesto, und es gebe keinen anderen Schuldigen als dieses scheiß kapitalistische System. Und dann folgte eine Erklärung, die all jene Großkopfigen nur allzu gerne geben würden – jene, die behaupten, zu studieren ... aber nichts dabei lernen.

Die Richter berieten sich. Ich verwarf die Anträge auf Hausarrest oder wenigstens Kontaktverbot. Durito machte ein Gosdooma-Gesicht, er wusste, er hatte verloren. Schlussendlich erging das Urteil. Die kleinen Hunde und Katzen, sowie ein Papagei auf Durchreise, entschieden, hier liege kein Strafdelikt vor, alles beruhte auf einem Missverständnis – auf jedem Fall

müsste das System, das Tierquälerei erlaubt, verurteilt und bestraft werden.

Der Papagei und Ernesto umarmten sich, und ich konnte sehen, der Vogel erklärte dem Kleinen etwas ins Ohr. Na klar, ohne ihn zu beißen. Ernesto nickte zu dem, was gesagt wurde und sein Gesicht strahlte. Hat ihm der Papagei ein Geheimnis enthüllt, damit das Stofftier fliegen kann? Das weiß nur der Junge. Aber es muss etwas Geniales sein, denn jetzt versucht er es hinzukriegen, dass ein Stein »schwebt«.

Die Moral von dieser Geschichte ist klipp und klar: Es ist besser zu prüfen, ob die Tamale-Maispastete wirklich gar ist oder nicht. Abflusssystem und Latrine werden es danken. Und natürlich zu untersuchen, ob es besser ist, zu Yahoo ... oder Hotmail ... umzuziehen.

Oh, oh, Hotmail gibt es nicht mehr? Hmm, das erklärt, warum keine*r mit mir chattet. Seufz.

Zum anderen hat ja bereits der SubMoy gesagt: Die Sachen werden mit dem gemacht, was da ist, sowie mit dem Kopf. Gern geschehen, Vasco (falls du einen Vorschlag für die Aufstellung beim Endspiel haben willst, das wird extra berechnet). Wenn sie dir die Werbespots für Matratzen wegnehmen, gibt es immer noch die »Hängematten La Migaja – Die Brosamen« (sie werden demnächst an der Börse notiert – Musk wird erzittern).

So so.

(Keine Fortsetzung folgt.)

Der Capitán.
Mexiko, Juni 2026.

PS. Na gut, es folgt noch der Teil mit den Aufrufen zum Treffen der Widerstände und Rebellionen, und zum Treffen der Künste. Beide Treffen sind im August.

[Die erste Mail-Adresse scheint die aus den beiden vorherigen Kommuniqués zu ersetzen:]

semillerojulio2026@proton.me
encuentroryragosto26@gmail.com
encuentroartes2026@gmail.com

[Video ...]

Aufnahmen: Terci@s Compas Zapatistas.

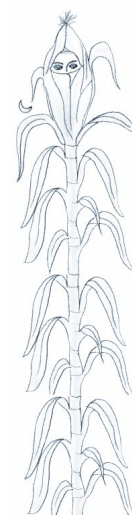
Musik: »La cotorra viajera – Die reisende Papageiin« von Cri-Cri; Stimmen der Widerstände und Rebellionen der Welt.

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

Quelle: <https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/06/17/un-tractor-en-comun-y-el-caso-del-perico-loco-ix-y-ultimo-el-extrano-y-singular-caso-del-perico-loco-y-los-superheroes-olvidados/>

**Comisión Sexta Zapatista.
Mexiko.**

**Treffen der Kunst sowie des Widerstands und der Rebellion.
ResignArte u OrganizArte – Resignieren oder Dich Organisieren.
Daten und Orte.**



Juni 2026.

Wir informieren Euch über die Daten des Treffens der Künste sowie des Treffens der Widerstände und Rebellionen im August 2026.

Beide Treffen finden zeitgleich und an denselben Orten statt. Je nach Anzahl der Teilnehmenden werden Daten und Uhrzeiten angepasst, damit Ihr an beiden Veranstaltungen teilnehmen könnt. Obwohl die Treffen offen sind, empfehlen wir, dass Ihr Euch registriert, die Art und Weise Eurer Teilnahme angeht und an welchen Tagen Ihr anwesend seid.

- *Samstag, 1. August:* Eröffnung im Semillero Comandanta Ramona, zum Caracol Morelia gehörend (derselbe Ort, an dem das »Erste Treffen der Widerstände und Rebellionen« wie auch das »Erste Treffen der Frauen, die kämpfen« stattfanden).

- *Sonntag, 2. August bis Sonntag, 16. August:* Beiträge der Teilnehmenden sowie Präsentationen der Künste.

- *Montag, 17. August:* Transport nach San Cristóbal de Las Casas, Chiapas.

- *Dienstag, 18. August, Mittwoch, 19. August sowie Donnerstag, 20. August im CIDECI:*

Runde Tische zu: »Die Künste in Bedrängnis (Tanz, Film und Theater)«. Mit der Teilnahme u.a. von: Luis de Tavira, Dolores Heredia, Marina de Tavira, Natalia Beristain, David Gaytán, Argelia Guerrero und Iván Prado.

- *Freitag, 21. August bis Samstag, 29. August:* Fortsetzung der Treffen der Künste sowie der Widerstände und Rebellionen im Caracol Jacinto Canek (dort, wo das Treffen der Künste im April 2025 stattfand).

- *Sonntag, 30. August:* Abschluss.

Teilnehmende, Zuhörer*innen und Zuschauer*innen können sich zu den Daten einfinden, die Ihnen am besten passen.

Wir möchten Euch hier auch noch einmal an das Semillero [Seminar-Saatfeld] vom 20. Juli bis einschließlich 25. Juli [im CIDECI-Unitierra, San Cristóbal de Las Casas] erinnern: **»Krieg gegen die Menschheit (Bevölkerungen, Natur und Verschiedenheiten unter Belagerung)«.**

Die Mail-Adressen, um sich zu registrieren, sind:

semillerojulio2026@proton.me
encuentroyragosto26@gmail.com
encuentroartes2026@gmail.com

Aus den Bergen des Südosten Mexikos.

Subcomandante Insurgente Moisés.
Mexiko, Juni 2026.

übersetzt von lisa-colectivo malíntzin.

Quelle: <https://enlacezapatista.ezln.org.mx/2026/06/29/encuentros-de-arte-y-de-resistencia-y-rebeldia-resignarte-u-organizarte-fechas-y-sedes/>

Die neue internationale Initiative der EZLN seit Dezember 2024 bis 2026 – Kurz-Überblick.

- 28.12.–29.12.2024 im CIDECI-UniTierra: Erstes der Internationalen Treffen des Widerstands und der Rebellion.
- 30.12.2024–02.01.2025 im Caracol Oventik: Kulturelles Festival.
- 13.04.–19.04.2025 im Caracol Jacinto Canek: Zusammentreffen der Künste (Rebel y Rebel Arte).
- 03.08.–16.08.2025 im Caracol Morelia/ Semillero Comandanta Ramona: Treffen der Widerstände und Rebellionen: Einige Teile des Ganzen.
- 26.12.–30.12.2025 im CIDECI-UniTierra: Semillero-Seminar: Von Pyramiden, Geschichten, Lieben und, na klar, Entlieben.
- 02.04.–04.04.2026 im CIDECI-UniTierra: Semillero-Seminar: Der innere und äußere Sturm, gemäß der zapatistischen Gemeinden und Pueblos. (Tage des Kritischen Denkens, der Kunst und des Widerstands und der Rebellion: »ResignARTE u OrganizARTE – Resignieren oder dich organisieren 2026«)

>>>> *Und zu guter Letzt: Es geht weiter in 2026:*

- 20.07.–24.07.2026 im CIDECI-UniTierra: Semillero-Seminar: Krieg gegen die Menschheit. (Bevölkerungen, Natur und Verschiedenheiten unter Belagerung).
- 01.08.–30.08.2026 im Caracol Morelia/ Semillero Comandanta Ramona, Caracol Jacinto Canek sowie CIDECI-UniTierra: Zusammentreffen aller Künste. Themen: »ResignARTE u OrganizARTE – Resignieren oder dich organisieren«.
- 01.08.–30.08.2026 im Caracol Morelia/ Semillero Comandanta Ramona sowie Caracol Jacinto Canek: Weltweites Treffen der Widerstände und Rebellionen I: »Resignieren oder dich organisieren«.
- Dezember 2026–Januar 2027: Weltweites Treffen der Widerstände und Rebellionen II: »Resignieren oder dich organisieren«.

Kurzes Resümee der zapatistischen Initiative.

All diese internationalen Treffen und Seminare der EZLN in den letzten eineinhalb Jahren – wie auch die jetzt ausstehenden im August und Dezember 2026 – haben zum Inhalt: **a)** Aufruf sich zu organisieren **b)** Analyse der weltweiten Kriege als Strategie der Entvölkerung und kapitalistischer Neuordnung **c)** theoretisch und praktisch aufzuzeigen, dass im organisierten Gemeinschaftlichen und dem Nicht-Eigentum, dem Zerstören von pyramidalen Strukturen und einer geschaffenen wirklichen Basisdemokratie die Möglichkeiten liegen, die Desaster der globalen »Systemkrisen« (»den Sturm«) zu überstehen und somit jetzt eine notwendige neue Welt praktisch zu schaffen, jenseits von Ausbeutung und Zerstörung von Mensch und Natur **d)** auch die Künste gehören aktiv in diese Organisation **e)** Umsetzung von direktem internationalen Austausch der unterschiedlichen Praxen von Widerstand und Rebellion, um voneinander zu lernen **f)** um so weltweit tragfähige, neue praktische Bündnisse des Widerstands und der Rebellion, der gegenseitigen Solidarität zu schaffen **g)** somit die Schaffung und weiteren Aufbau weltweiter nicht-kapitalistischer Alternativen.

cronopios internacionales. juli 2026.

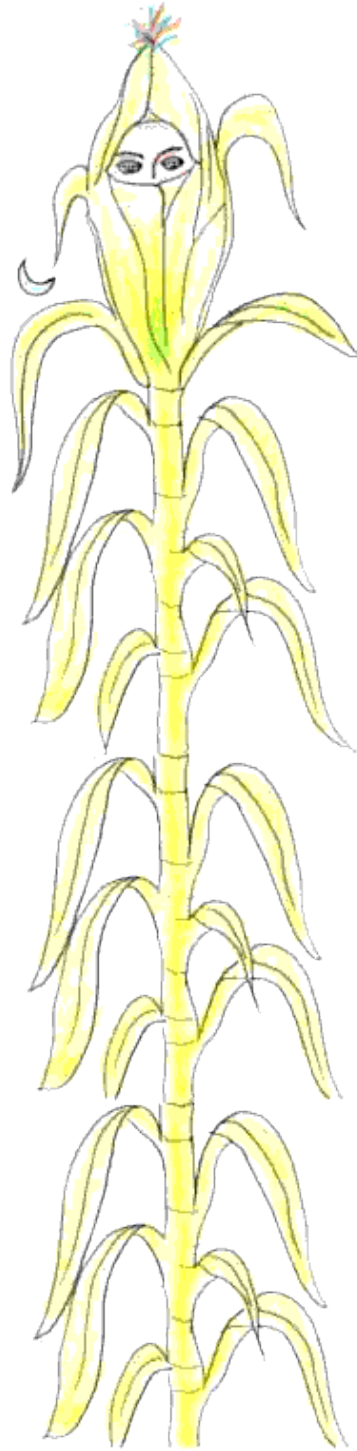
»Die Träume sind weiterhin Träume, bis sie in die Wirklichkeit ausgesät wurden. Es wird dann ein langer und holpriger Weg folgen, voller Stolpersteine, Ärgernisse und mehr Hinfallen als Hochkommen. (...)

Denn immer wird es eine*n geben, unten und links, der*die den Traum in die Hände nimmt, Gelände und Zeitpunkt vorbereitet – nun, den Kalender und die Geographie – und ohne rituelle Zeremonien, protzige Erklärungen und leere Versprechen für diesen Traum zu arbeiten beginnt.

Somit, und nur somit, lassen es Träume, Träume zu sein und wandeln sich in ... eine Möglichkeit. (...)

Das heißt, es kommen noch mehr Veränderungen? Ja, ich befürchte – und feiere es, ja (seufz).«

Der Capitán, 17. Mai 2026.



die träume sind weiterhin träume...
compañera querida★